Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 104. Elbing, Donnerstag 4. Mai 1893. 45. Jahrg.

Die Frage des Tages.

Eben noch war es für Alle eine Gewißheit, daß die Militärvorlage abgelehnt und spätestens zu Anfang nächster Woche die Auflösung des Reichstags erfolgen werde, heute ist es gewiß, daß der Reichstag jedenfalls nicht zu Anfang nächster Woche aufgelöstt werden wird, weil jedenfalls eine dritte Lesung stattfinden wird. Ja, es ist fraglich geworden, ob der Reichstag überhaupt aufgelöst wird, denn seit Montag ist die Wahrscheinlichkeit eine sehr große geworden, daß die Militärvorlage überhaupt nicht abgelehnt wird, die Ursache der Auflösung also wegfällt.

Herr v. Huene hat einen Compromiß vorgeschlagen, der den Reichskanzler befriedigt und gleichzeitig bei einem Theile der Freisinnigen Anklang finden solle. Herr Hinze hat direct mit dem Reichskanzler verhandelt, und Männer wie Hänel und Rickert stehen auf Seite des Herrn Hinze. Man berechnet, da Conservative, Nationalliberale, Polen und größere Gruppen des Centrums und der Freisinnigen für den Compromiß zu stimmen bereit sind, daß schon jetzt nur noch zwanzig Stimmen zur Mehrheit fehlen, und man erwartet, daß nach der Rückkehr des Kaisers, eventuel zwischen Lipp' und Kelchesrand, d. h. zwischen der zweiten und dritten Lesung, die Majorität sich schon finden wird. Jedenfalls geht es augenblicklich in parlamenterischen und politischen Kreisen sehr lebhaft und erregt zu, nicht wegen der bevorstehenden Auflösung, sondern wegen der plötzlichen Wendung zu Gunsten der Militärvorlage.

Nach dem Huene'schen Antrage, dessen Schicksal die Frage des Tages ist, soll die Friedenspräsendstärke, wie schon gestern knrz berichtet, um 72,000 statt 84,000 Mann erhöht, die Rekrutenziffer um 53,000 anstatt 60,000 gesteigert werden. Diese Vermehrung soll auch nicht alsbald, sondern staffelweise eintreten. Die Abstriche sind nicht erhebliche, die Mehrausgaben ermäßigen sich dann auch nur von 64 auf 55, also um nur 9 Millionen Mark. Diese Vorschläge gehen wesentlich über den Bennigsen'schen Vorschlag hinaus, nach welchem die Friedenspräsenzstärke um 48,000 statt 84,000 Mann erhöht werden sollte.

Meinungsdifferenzen, wenn auch wohl schwerlich entscheidender Natur, herrschen auch noch über die Garantie der zweijährigen Dienstzeit. Die Conservativen wollen von einer gesetzlichen Festlegung überhaupt nichts wissen, die Freisinnigen verlangen verfassungsmäßige Bürgschaft und der compromißlustige Theil des Centrums begnügt sich mit einer gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit für die Zeit, für welche die Heeresverstärkung bewilligt ist.

Die zweijährige Dienstzeit wird indessen keinen Stein des Anstoßes bilden. Sie ist im Gegentheil der gesichertste Theil der Militärvorlage, dessen Annahme in zweiter Lesung, falls bis dahin, eine Majorität für die Militärvorlage sich noch nicht gebildet hat, die dritte Lesung sichere und damit Zeit für weitere Verhandlungen hinter den Kulissen gewinnen helfen wird. Denn augenblicklich ist die Majorität für die Vorlage nur wahrscheinlich, nicht sicher, und es könnte wohl möglich sein, daß sie auch während der zweiten Lesung nicht sicher aber wahrscheinlich ist, und Zeit gewonnen, dann Alles gewonnen bedeutet.

Die „Germania" von Dienstag Abend meint, aus der Centrumspartei würden höchstens so viel Mitglieder der Fraktion in Betracht kommen, daß die Finger zur Aufzählung ausreichen würden. Ferner schreibt die „Germania": „Die Minorität in der Centrumspartei ist für die Annahme einer heftigen Meinungsverschiedenheit in der Fraktion viel zu winzig, und nur das kann noch in Betracht kommen, ob Herr v. Huene auch nur „für seine Person" der geeignete und nothwendige Antragsteller ist von einem Kompromiß, den die alten Kartellparteien — die Conservativen machen dazu den zweiten Umfall — vertreten, der die Nationalliberalen aus ihrer Noth rettet, den die eigene Partei aber verwirft."

„Die „Liberale Correspondenz" hat aus der freisinnigen Fraktionssitzung am Montag mitgetheilt, daß 9 anwesende Fraktionsmitglieder sich gegen die Unterzeichnung der bisherigen Fraktionsanträge (Beharren beim gegenwärtigen Präsenzstande) ausgesprochen haben. Ob aber diese 9 Mitglieder sämmtlich für den Antrag Huene und damit für eine Präsenzerhöhung um 70,000 Mann stimmen werden, ist damit noch nichts als entschieden anzusehen. Noch weniger läßt sich daher heute bestimmen, ob über die Zahl von 9 Mitgliedern hinaus aus der Zahl der in der Fraktionssitzung oder in Berlin nicht anwesenden Mitglieder sich noch freisinnige Abgeordnete bereit finden, für den Antrag Huene zu stimmen.

Die „Berl. N. Nachr." wissen noch weiter mitzutheilen, daß Frhr. v. Huene eine Resolution des Inhalts zu beantragen beabsichtigt, der Reichstag möge die Erwartung aussprechen, daß mit dieser Bewilligung die neue Heeresorganisation auf absehbare Zeit abgeschlossen sei. Indessen, meint das Blatt weiter, ist es bisher noch unentschieden, ob der Reichskanzler zu diesem Kompromiß die Zustimmung des Kaisers erhalten wird. Der preußische Kriegsminister soll von diesem Zugeständniß nicht erbaut sein."

Mag sein! Es würde uns garnicht wundern, wenn der Kaiser von diesem Kompromiß nichts wissen wollte. So wie die Dinge jetzt stehen, kann die Regierung alles wagen. Sie muß sich sagen, und das mit Recht, daß Leute, die für das Kompromiß Huene stimmen, auch für die ganze Vorlage stimmen werden, ja stimmen müssen. Denn sie stellen sich damit auf den Standpunkt der Regierung und von diesem Standpunkte aus ist der Regierungsvorlage vor dem Huene'schen Angebot entschieden der Vorzug einzuräumen. Es kommt bei dieser Vorlage nicht darauf an, ob die Regierung ein paar tausend Mann mehr oder weniger erhält, sondern darauf, ob der Militarismus bis zum höchsten Stadium ausgebildet werden soll oder nicht. Und soll das geschehen, dann ist ein Kompromiß nur ein halbes Ding, das früher oder später ergänzt werden muß, während es dem steuerzahlenden Volke gleich bleibt, ob man ihm gleich nimmt, was zu nehmen ist, oder es langsam verbluten läßt. Das Resultat ist immer dasselbe.

Wir können auch nicht glauben, daß die heute sich um das Kompromiß schaarenden Herren Gegner der Vorlage würden, wenn die Regierung die Vorlage festhielte. Es wäre ja doch zu lächerlich, wenn jene Leute dem Reiche nicht geben wollten, was sie selbst für nothwendig halten, weil es ihnen auf einmal zu viel erscheint! Es wäre zu lächerlich, wenn sie zu Gegnern der Vorlage würden, weil die Regierung nicht mit sich schachern läßt. Und das könnte ja nur der Grund sein.

Kompromiß! Ist das nicht überhaupt ein lächerlich Ding? Jeder Mensch lacht über den Bauer, der eine Waare nur dann glaubt vortheilhaft gekauft zu haben, wenn er einen oder zwei Nickel abgehandelt hat, denn man weiß, daß er für die Folge stets ebensoviel wenn nicht oft mehr noch für die Waare bezahlen muß, wie der Andere, der nicht „handelt". Der Kaufmann wird schlau genug sein, immer soviel mehr zu verlangen, als der Bauer „abhandeln" will. Nun, die Regierung wird bald einsehen, mit wem sie es zu thun hat, und sie wird auch klug genug sein, um es zu machen wie der kluge Kaufmann. Sie wird ihre Vorlagen eben so einrichten, daß gewisse Leute im Reichstage daran nach Herzenslust herumhandeln können und schließlich doch der Regierung geben, was sie haben wollte. Man sollte übrigens meinen, daß es einer so hohen Versammlung, wie der Reichstag, nicht würdig wäre, sich mit Schachern und „Handeln" abzugeben. Sie büßt dadurch an Ansehen viel ein, viel, wie jener Bauer, der um einen Nickel feilscht.

Gerade diese Vorlage verlangt eine feste und keine wankelmüthige Behandlung. Ist das, was die Regierung verlangt nothwendig für die Wohlfahrt des Volkes und Reiches, gut, dann werde es bewilligt. Ist es nicht nothwendig, oder nicht in vollem Umfange, dann bewillige man es nicht. Die Regierung kann dann entweder von ihrem Rechte Gebrauch machen und den Reichstag auflösen oder, wenn sie sich auch mit weniger zufrieden geben kann, eine neue Vorlage in kleinerem Umfange einbringen. Ein Verfahren wie das jetzige ist für die Regierung wie für den Reichstag gleich schädlich.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung vom 2. Mai.

In dritter Lesung werden ohne Discussion der Gesetzentwurf, betr. die Ersatzvertheilung und der zweite Nachtragsetat für 1892—93 angenommen.

Das Wuchergesetz wird in der Schlußabstimmung mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmen nur die Freisinnigen und ein Theil der Nationalliberalen.

Es folgt Berathung des Antrags Ahlwardt.

Berichterstatter Abg. Dr. Cuny (nl.): Ich soll über das referiren, was Abg. Ahlwardt zu seinen Beschuldigungen über den Invalidenfonds vorgebracht hat. Akten sind der Commission gar nicht vorgelegt worden, nur drei Druckschriften, die 1876 bez. 1877 erschienen sind. Die eine Broschüre beschäftigt sich nur mit Eisenbahngründungen, die andere enthält über den Invalidenfonds nur Unerhebliches, von Verhandlungen hinter den Kulissen gar nichts. Die dritte ist die bekannte von Rudolf Meyer geschriebene Abhandlung: Politische Gründungen und Corruption in Deutschland. Herr Abg. Ahlwardt hat seine Behauptungen weder begründen noch einen Beweis für dieselben erbringen können. Seine Beschuldigungen sind in Nichts gerechtfertigt.

Berichterstatter Dr. Porsch (Ctr.): Ich berichte über Akten, die Abg. Ahlwardt überreicht hat. Wir haben uns bemüht, die übergebenen Schriftstücke zu sortiren und durchzusehen. Die Beschuldigungen gegen die Herren Horwitz, Munkel, v. Kardorff waren auszuscheiden, Ahlwardt räumte ein, dafür keine Beweise zu haben, auch gegen Herrn v. Bennigsen war in den Akten nichts enthalten. Es blieb also nur der Finanzminister Miquel. Die sämmtlichen Schriftstücke sind nicht Originale, die von Herrn Miquel gezeichnet seien, sondern zum Theil recht unorthographische Abschriften, wie Ahlwardt sagt, sind es Originale des Herrn Meißner. Unter einem Schriftstück war der Name Meißner wegradirt, weil der Besitzer der Akten geglaubt hatte, es sei der Name des Contordieners, während es der des Procuristen der Discontogesellschaft war. Herr Ahlwardt suchte es so darzustellen, als habe in Abwesenheit des zweiten Directors der Bote gezeichnet. In den nach Ostern überreichten Akten hat nichts Bezug auf Ahlwardts Beschuldigungen, zum Theil waren es nur Abschriften von den vor Ostern überreichten Originalen. Ahlwardt hatte davon keine Ahnung. Der von Miquel geleistete Eid entspricht völlig den Thatsachen. Der Vorwurf Ahlwardts gegen den jetzigen Finanzminister ist absolut unbegründet. Das deutsche Volk kann nicht um hunderte von Millionen betragen worden sein, denn es handelt sich überhaupt nur um 100,000 Thaler. Der weitere Vorwurf gegen Herrn Miquel, er habe für sich Aktien gezeichnet, ist ebenso unbegründet. Der Herr Meißner ist nicht aufzufinden. Für die behauptete Bestechung der Presse ist kein Beweis erbracht. Der Brief des Senatspräsidenten Kalindero ist eine offenbare Fälschung, die Jahreszahl ist aufgerissen, der Name aufgeklebt. Herr Kalindero erklärte durch ein Telegramm den Brief als gefälscht und die Beschuldigungen Ahlwardts für ein Infamie. Von den Beschuldigungen Ahlwardts ist nichts erwiesen, darum hat die Commission den Ihnen bekannten Beschluß gefaßt und ich empfehle Ihnen denselben zur Annahme.

Abg. Ahlwardt (Antis.): Was ich behauptet habe, ist vorher alles schon behauptet worden. Hätte der Staat nicht die Hannover-Altenbecker Bahn gekauft, so hätte der Reichsinvalidenfonds die schwersten

Feuilleton.

Die Traubenkur.

Novelle von L. Stahlberg.

Nachdruck verboten.

„Wozu rathen Sie nun, Herr Doktor? Mein armes Frauchen hat die Mineralbäder von Landeck und das Seebad glücklich absolvirt. Leider ohne den gewünschten Erfolg. Die Schlaflosigkeit, gänzlicher Appetitmangel, das nervöse Kopfweh und die allgemeine Verstimmung sind immer noch nicht gehoben. Ich bin zu Allem bereit, ich will kein Opfer scheuen und mich selbst noch einmal von ihr trennen, wenn es möglich ist, ihr noch eine Erfrischung und Stärkung zu verschaffen, eh der Winter kommt."

Der Rechtsanwalt Hardig sah mit sorgenvollen Blicken auf seine junge Frau, die blaß und mit trüben Augen auf einer Ottomane lag und dann mit ängstlich gespannten Augen auf den Arzt, der gedankenvoll und ernst seine Patientin betrachtete.

„Hm, hm," räusperte er sich endlich, „wir wollen es doch ein Mal mit einer Traubenkur versuchen. Schicken Sie Ihre Frau Gemahlin in die Weinberge. Vielleicht haben Sie irgendwo auf dem Lande Verwandte oder Freunde, stille, friedliche Leute, wo die gnädige Frau in harmonischer Umgebung, den ganzen Tag gute Landluft genießen kann. Die weiteren Vorschriften der Kur werde ich geben."

„Das wird aber sterblich langweilig!" seufzte Frau Hardig.

„Schadet nicht, schadet nicht, meine Gnädige. Langeweile ist gut für die Nerven. Die großen Bäder bringen viel zu viel Zerstreuungen und Aufregungen mit sich."

„Da habe ich einen guten Gedanken!" rief der Rechtsanwalt freudig. „Ich schicke Dich zu Alfred und Louise, die haben einen großen Obstgarten und herrliche Weinspaliere, deren ich mich noch mit Vergnügen aus meiner Kindheit erinnere. In dem alten, gemüthlichen Landhaus mußt Du Dich wohl fühlen. Und die Luft weht herzstärkend frisch dort über die weiten Flächen und Weidetriften."

„Wie gräßlich!" seufzte die junge Frau abermals. „Ich kann mir eine lebhafte Vorstellung davon machen. Ich kenne Deine Familie. Vorzügliche, brave Menschen, die einen zu Tode futtern, selbst stets einen bauernmäßigen Appetit haben, einen gesegneten Schlaf wie Murmelthiere und behaupten, Nerven seien Einbildung und kämen vom Nichtsthun. Auch hasse ich Norddeutschland mit seiner flachen, monotonen Landschaft, die man neuerdings auf Gemäldeausstellungen bis zum Ueberdruß als Stimmungsbilder bewundern muß."

„Nun, meine Gnädige, wenn Sie sich dort in der Verbannung etwas von dem bauernmäßigen Appetit und dem Murmelthierschlaf aneignen wollten, so wäre das Alles was wir wünschen können," sagte der Arzt und er schickte sich eilig an, ein schriftliches Rezept zu der Traubenkur zu entwerfen.

* * *

In dem weinumrankten Pavillon des großen Obst- und Blumengartens von Küdow saß ein junges Mädchen über Bücher und Schreibhefte gebeugt, eifrig arbeitend.

Es war ein malerischer alter Garten, der den Pavillon umgab, mit verschwiegenen Laubwegen, wuchernden Lauben, breitästigen Nußbäumen, Obstplantagen und zwischen den Gemüsebeeten alle Herbstblumen im üppigsten Flor. Ein kräftiger Geruch von Dill, Gurken und reifen Aepfeln erfüllte die Luft und in der klaren, goldenen Herbstsonne leuchteten die rothen Georginen und Studentenblumen wie Feuer.

Die Gartenthür, die in das freie Feld führte, klirrte und ein junger Mann im Jagdanzug kam den breiten Kiesweg daher, der nach dem Pavillon führte.

Das junge Mädchen sah erst von seiner Arbeit auf, als die hohe Gestalt des Jägers verdunkelnd zwischen seinen Arbeitstisch und die Sonne trat.

„Fräulein Klärchen, sind Sie schon wieder über den gräßlichen Büchern, um sich zu Tode zu arbeiten?" sagte er vorwurfsvoll.

Sie legte die Feder weg, faltete die Hände über dem dickleibigen Buch, das vor ihr lag und fragte: „Sehe ich etwa aus, wie ein Todescandidat?"

Sie sah aus wie das blühende Leben selbst und in ihren nußbraunen Augen funkelte es lustig.

„Noch nicht, aber das wird bald kommen, wenn Sie so fortfahren. Klärchen," bat er mit einem Beben in der Stimme, indem er sich über den Tisch beugte und seine Hand beschwörend auf die ihren legte, „wollen Sie es nicht mir zu Liebe thun nnd das unnütze Lehrerinnenexamen aufgeben?"

Er sah sie heiß mit seinen zärtlichen, blauen Augen an.

Klärchen zog hastig ihre Hände zurück und wurde sehr ernst.

„Nein, diese Bitte kann ich nicht erfüllen."

„Klärchen," flehte er noch eindringlicher, indem er sich neben sie auf die Bank setzte und sie an sich zu ziehen versuchte, „haben Sie mich denn nicht ein bischen lieb?"

Er war ein schöner Jüngling, dessen Aeußeres das Gepräge des reichen, verwöhnten Cavaliers trug und seinen Zauber auf ein junges, unbefangenes Mädchen nicht verfehlen konnte. Klärchen war blaß geworden und sie athmete beklommen. Aber sie zog sich energisch von ihm zurück und sah ihn mit einem festen tiefernsten Blick an.

„Nein," sagte sie, „ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. Diese Art Liebe kenne ich nicht. Und ich werde mein Lehrerinexamen machen, weil ich ein armes Mädchen bin und zu stolz von irgend Jemand auf der Welt abhängig zu sein. Für mich giebt es kein Glück ohne Freiheit und Selbstständigkeit."

„Auch nicht als Gattin eines Mannes, der genug hat, um Sie zu einer unabhängigen Frau zu machen?"

„Ich weiß nicht," stammelte Klärchen, heiß erröthend, „ich müßte einen reichen Mann sehr lieben, um ihm meine Unabhängigkeit zu opfern. Und ich — ich mag nicht in einer reichen Familie aus Gnade angenommen und als arme Schwiegertochter über die Achsel angesehen werden. Aber — ich sehe meine Schwester von fern kommen — bitte, gehen Sie jetzt."

Der junge Mann, Edwin Fischbach, der als Volontär bei Alfred Merlin in Küdow die Landwirthschaft lernte, der Sohn eines der reichen Zuckerbarone aus dem Magdeburgischen, entfernte sich eilig und bald darauf betrat Frau Louise Merlin den Pavillon.

„Liebes Klärchen, eine Neuigkeit, Ella Hardig wird auf mehrere Wochen unser Gast sein. Sie soll hier eine Traubenkur brauchen."

„Ach," rief Klärchen, „was fangen wir denn hier mit der verwöhnten Weltdame an? Sie ist sehr schön und elegant, nicht wahr?"

Ein Schatten von Besorgniß flog über des jungen Mädchens Züge.

„Ja, Alfred, der sie als Braut gesehen hat, sagte, sie wäre reizend. Im Vertrauen gesagt, ich glaube, sein Bruder, der Rechtsanwalt, traf nicht die glücklichste Wahl als zweite Frau, solch ein junges, schönes Mädchen zu nehmen. Er ist nicht glücklich mit ihr geworden, wie man zwischen den Zeilen seiner Briefe lesen kann, trotzdem er sie immer noch leidenschaftlich zu lieben scheint. Sie ist stets leidend oder lebt in einem Strudel von Geselligkeit."

„Na, ich bin neugierig," sagte Klärchen, indem sie ihr Lexikon energisch zuklappte.

* * *

Nach wenigen Tagen lag Ella Hardig in der Hängematte, die sie sich selbst mitgebracht hatte, unter einem der schattigen Wallnußbäume in dem Garten von Küdow. Sie trug ihr elegantes, städtisches Morgencostüm, ein wahres Modejournalgedicht aus Nesseltuch, Spitzen und Schleifen und in ihrem Schooß ruhte die funkelnagelneue Ausgabe von »La débacle.«

Aber das Buch blieb unaufgeschlagen. Sie aß Trauben und dachte über die seltsamen Menschen nach, mit denen sie hier zusammenlebte. Warum war ihr nur vom ersten Tage an so merkwündig wohl unter ihnen geworden? Sie lebten ja doch in einem ganz anderen Kreis von Ideen und Interessen. Wie sie sich alle mühten und plagten! Alfred war vom Morgengrauen bis zum Feierabend in seiner Landwirthschaft thätig. Jetzt eben als sie das Haus verließ, sah sie Louise durch die offene Stubenthür, wie sie ihren jüngsten Sprößling in der Badewanne abseifte, zugleich mit der Köchin den Speisezettel für den Tag berieth und das Sortiren und Zählen der Kinderwäsche durch die Stubenmagd beaufsichtigte.

Und Klärchen, die jüngere Schwester, die hier auf Ferienbesuch zum Examen arbeitete, hörte man den ganzen Tag singen und lachen. Dabei war sie ein Mädchen ohne Vermögen, deren höchster Staat in verwaschenen Cattunkleidchen und einem verwachsenen Confirmationskleid bestand, ohne Bewerber zur Auswahl für die Ehe, mit der angenehmen Zukunftsperspective lebenslänglich ihre Geduld an ungezogenen, uninteressanten Kindern zu üben!

Verluste erlitten. (Der Abg. bleibt dabei, daß er alles und jedes nachgewiesen habe und seine Rede bringt nichts Neues.) Ich erkenne den Rechtsspruch nicht an. Ich werde alles veröffentlichen, in wenigen Tagen wird die Broschüre erscheinen. Ich werde mich dann vor dem gemeinen Richter verantworten. Ein Mitglied des Hauses hat mich in einer Weise beschimpft, die nicht ehrlich ist.

Der Präsident v. Levetzow ruft den Redner zur Ordnung.

Die Discussion schließt, da sich Niemand zum Worte meldet.

Abg. Dr. v. Cuny (nlb.) wiederholt, kein Aktionär der rumänischen Bahnen habe kein Geld verloren.

Abg. Dr. Porsch (Ctr.): Die Commission hat ihr Votum einstimmig angenommen. Dem Herrn Finanzminister glaube ich unsern Dank aussprechen zu dürfen.

Der Antrag der Commission wird einstimmig angenommen.

Mittwoch 12 Uhr (Militärvorlage.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

73. Sitzung vom 2. Mai.

Die zweite Berathung des Communalabgabengesetzs wird fortgesetzt.

Zu § 75 liegt ein Antrag v. Zedlitz (frc.) vor, daß schon 1 Jahr vor Inkrafttreten des Gesetzes die Steuern diesem gemäß festgesetzt werden können.

Ein Antrag v. Richthofen (cons.) verlangt Heranziehung auch des in einer anderen als der Wohnsitzgemeinde gelegenen Gutsbesitzes.

Abg. Herold (Centr.) betont, man werde in dritter Lesung eine andere Fassung für § 75 finden müssen.

Abgg. Frhr. v. Zedlitz und v. Jagow (c.) sprechen für den Antrag von Zedlitz.

Geh. Rath Noell erklärt, der Antrag Richthofen würde die Ausschreibung der Kreissteuern erheblich erschweren. Zu einer Doppelbesteuerung würde es nur selten kommen.

Abg. Frhr. v. Richthofen (cons.) konstatirt, gerade zur Vermeidung der Doppelbesteuerung habe er seinen Antrag gestellt.

Finanzminister Miquel: Gegen den Antrag Zedlitz habe er nichts einzuwenden, den Antrag Richthofen bitte er jetzt wenigstens abzulehnen. Es stände nichts im Wege, wenn Erfahrungen vorliegen, durch eine Novelle nachzuhelfen.

Abg. v. Richthofen zieht seinen Antrag zurück

§ 75 wird mit dem Antrag v. Zedlitz angenommen, ebenso § 75a, auch der Rest des Gesetzes ohne wesentliche Debatte.

In zweiter Berathung wird darauf ohne Debatte das Secundärbahngesetz angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. (3. Lesung des Secundärbahngesetzes.)

Herrenhaus.

13. Sitzung vom 2. Mai.

Auf der Tagesordnung steht Kommissionsbericht über das neue Wahlgesetz. Derselbe beantragt Streichung der Bestimmung, daß Einkommensteuerbeträge über 2000 Mk. außer Anrechnung bleiben sollen und stellt die Drittelung wieder her.

Ein Antrag v. Wedel will die Einkommensteuerbeträge über 2000 Mk. zur Hälfte angerechnet sehen.

Ein Antrag Bander will die 2000 Mk. Bestimmung streichen, sonst aber den Abgeordnetenhausbeschluß wiederherstellen.

Graf Frankenberg empfiehlt die Kommissionsbeschlüsse.

Frhr. v. Stumm constatirt, durch die neue Gesetzgebung werde der Besitz in seinen Rechten gekränkt. Er bitte um Annahme der Kommissionsvorschläge.

Ministerpräsident Graf Eulenburg tritt diesen Ausführungen entgegen; die Vorlage sei von der Regierung als nothwendig anerkannt worden. Die Regierung habe durchaus conservativ gehandelt. Er bitte, den Antrag Bander anzunehmen.

Oberbürgermeister Becker erklärt die Regierungsvorlage als die beste Lösung der Frage.

Die gestellten Anträge werden abgelehnt, das Gesetz nach den Commissionsbeschlüssen angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. (Kleine Vorlagen.)

Schluß 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Pr. Stargard, 3. Mai.

Die Maifeier ist, soweit bis jetzt Nachrichten darüber vorliegen, fast durchweg mit nur wenig Ausnahmen ohne sonderliche Störnngen verlaufen. Wie in Elbing, so trat auch auswärts nirgends ein demonstrativer Charakter der Maifeier hervor, wie überhaupt viel weniger als früher gefeiert wurde. In Wien fand nur eine mehr gemüthliche Ansammlung im Prater statt. Nur die Unabhängigen versuchten eine Störung. Sie marschirten unter Vorantragen einer rothen Fahne. Als die Polizei die Einrollung derselben verlangte, überfielen die Unabhängigen die Sicherheitsmannschaften mit Knütteln und eröffneten ein Bombardement mit Steinen. Die Wachtleute zogen darauf ihre Säbel und zersprengten die Angreifer. In Italien ist alles in Ruhe verlaufen, desgleichen in den Niederlanden, wo nur in Groningen die Polizei gegen eine Demonstration einschritt. Am meisten ins Wasser gefallen ist die Maifeier in Frankreich. Die Pariser Arbeiter gingen mit wenigen Ausnahmen an die Arbeit; es kam nur zu ganz unbedeutenden Krawallen mit einigen Anarchisten. In Marseille kam es bei einem Arbeitermeeting zu einem kleinen Tumult, bei welchem zwei Polizeikommissare Verletzungen erhielten. An einer anderen Stelle der Stadt wurde eine Kavallerie-Abtheilung mit Steinen beworfen, wodurch drei Husarenoffiziere verwundet wurden. Auch mehrere Schutzleute wurden in gleicher Weise verletzt, ein Schutzmann erhielt eine Wunde an der Stirn.

*

Der Ausbruch der Revolution auf Cuba wird offiziell bestätigt. Der Generalkapitän in Cuba hat den spanischen Consul offiziell vom Ausbruch einer Revolution in den Provinzen Santiago und Vuelta Abajo in Kenntniß gesetzt. Der Gouverneur fügt hinzu, daß die Rebellen wahrscheinlich durch Expeditionen aus Jamaica, Hayti und Florida Verstärkungen erhalten werden. Die spanische Regierung hat bereits Truppenverstärkungen nach Cuba abgesandt. Die Conservativen haben der Regierung ihre Unterstützung zur Unterdrückung des Aufstandes zugesagt.

Inland.

* **Berlin**, 2. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin verabschiedeten sich in Spezia auf das Herzlichste von dem italienischen Königspaare und fuhren über Genua nach der Schweiz. In Luzern brachte der Bundespräsident bei dem zu Ehren des deutschen Kaiserpaares veranstalteten Frühstück einen Trinkspruch auf die kaiserlichen Herrschaften aus, in welchem es heißt: „Die Schweiz freut sich einmüthig dieses für sie bedeutungsvollen Tages und erblickt in dieser freundlichst gebotenen persönlichen Begegnung gerne eine besondere Bekräftigung der guten Beziehungen, welche zwischen dem mächtigen deutschen Reiche und der schweizerischen Eidgenossenschaft bestehen. Das Schweizervolk und seine Behörden, wiewohl entschlossen, unter allen Umständen und mit allen Kräften die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes zu vertheidigen, nehmen lebhaften Antheil an allen Bestrebungen und Thaten, welche darauf zielen, den Völkern die unschätzbaren Wohlthaten des Friedens zu erhalten, und schauen deshalb auch mit freudigem Vertrauen auf die Hand Eurer Majestät, in welcher Sie einen Hort und Schützer des Friedens verehren.“ Der Kaiser dankte hierauf mit folgender Erwiderung: „Herr Präsident! Ihre freundliche Einladung an die Kaiserin und mich, auf der Heimreise einige Stunden in der Schweiz zu verbleiben, hat uns beiden zur aufrichtigen Freude gereicht. Mit herzlichem Danke zugleich im Namen des gesammten deutschen Volkes erwidere ich ihre liebenswürdige Begrüßung und den traulichen Empfang der Schweizer. Die herrliche Gegend, die Sie uns soeben gezeigt haben, ist mir nicht unbekannt, denn in jungen Jahren war es mir vergönnt, schon einmal mich am Anblick ihrer Berge und Seeen zu erfreuen, die jährlich Tausenden meiner Landsleute Erfrischung und Kräftigung bei gastlicher Aufnahme gewähren. Mit Befriedigung konstatire ich, daß unsere guten und freundschaftlichen Beziehungen, die von Altersher bestehen, unverändert fortdauern, und ich hoffe, daß der vertragsmäßige gesicherte Verkehr zwischen der Schweiz und Deutschland sich weiterhin gedeihlich entwickeln und dazu beitragen wird, die Freundschaft zwischen beiden Völkern zu erhalten und zu befestigen. Ich trinke auf das Wohl der Schweiz, der Schweizer und des Herrn Präsidenten der Eidgenossenschaft. — Der Empfang seitens der Bevölkerung war ein äußerst herzlicher, die offiziellen Empfangsveranstaltungen prächtige und umfassende. Die Fahrt des Kaiserpaares über den Vierwaldstätter See fand bei prächtigem Wetter statt. Bei dem Nahen der Kaiserlichen Schiffe erschallte Kanonendonner von den Höhen von Luzern. Beim Landen spielte die Musikkapelle die preußische Nationalhymne und kleine Mädchen in den Landestrachten überreichten den kaiserlichen Herrschaften Blumensträuße. Die Abfahrt erfolgte direkt nach Karlsruhe ohne Aufenthalt in Basel.

— Ueber die Steuerveranlagung im Kreise Teltow berichtet die „Volkszeitung“ ein seltsames Vorkommnis. Bekanntlich muß die Steuererklärung in der Frist vom 4. bis 21. Januar eingereicht werden. In Folge der Abweisung eines Steuerpflichtigen wegen Versäumnis der Frist hat sich herausgestellt, daß der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission für den Kreis Teltow, Regierungsrath Fromme in Berlin, der Postanstalt seines Bezirkes im Januar v. J. den Auftrag ertheilt hatte, die für ihn einlaufenden eingeschriebenen Briefe nur einmal täglich, und zwar Vormittags um 11 Uhr bestellen lassen zu wollen. Die Folge davon war, daß alle am 20. Jan., dem Tage, an welchem die für die Steuererklärungen festgesetzte Frist anlief, von 11 Uhr an bei jener Postanstalt einlaufenden eingeschriebenen Briefe dem Regierungsrath Fromme erst am folgenden Tage, also nach Ablauf der Frist, zugestellt wurden. Herr Fromme behandelte diese Brief einfach als am 21. Jan. ihm „präsentirt“, und die Absender derselben hatten das Recht der Berufung und Beschwerde verloren, wenn sie auch wohl meistens von diesem Verluste nichts wahrgenommen haben.

— In einem Rundschreiben an die Oberpräsidenten bringt der Kultusminister Dr. Bosse die Grundsätze zur öffentlichen Kenntniß, die von 29 deutschen Diakonissenhäusern in einer hier in Bethanien abgehaltenen Konferenz über die Hilfsleistung durch Diakonissen bei Cholera vereinbart worden sind. Von diesen Grundsätzen, die die Beziehungen zwischen den Diakonissen und den Behörden, die ihre Hilfe ansprechen, ordnen, sind die folgenden von allgemeinem Interesse: 1) Es ist erwünscht, daß seitens der vereinigten Diakonissenhäuser durch die Medizinalbehörden ein einheitlicher Einfluß auf die Gemeindeverbände geübt werde, damit Cholera-Pflegestätten verständig angelegt werden. Für nahe zusammenliegende Kommunen sind gemeinsame Hospitäler zu errichten, jedoch ist darauf zu achten, daß dabei die Forderungen der Hygiene eingehalten werden, und die Krankentransporte nicht von allzu langer Dauer werden. 2) In erster Linie sind die Diakonissen zur Pflege von Frauen und Kindern ins Auge zu fassen. Für die Pflege kranker Männer sind von Seiten der Brüderhäuser ꝛc. die nothwendigen Vorbereitungen zu treffen. In Nothfällen übernehmen aber auch die Diakonissen die Pflege kranker Männer unter der Bedingung, daß ihnen die geeigneten männlichen Hilfskräfte untergeordnet werden. 3) Die berufende Instanz verpflichtet sich, für Wohnung und Verpflegung der Schwestern ausreichend Fürsorge zu treffen. Es ist dringend nothwendig, daß die Schlaf- nnd Speiseräume der Schwestern vom Lazareth räumlich möglichst abgetrennt sind. 4) Die berufende Instanz verpflichtet sich, zur Verrichtung derjenigen Arbeiten, die andere Leute besorgen können, die nöthigen geeigneten Hilfskräfte zur Verfügung zu stellen, damit die Schwestern sich möglichst ungehindert der eigentlichen Krankenpflege hingeben können. 5) Die Diakonissenhäuser senden ihre Schwestern ohne vorherige Forderung einer Vergütung. Im Fall die berufende Instanz nach der Höhe dieser ausdrücklich fragt, erklären die Häuser, daß sie mit einer täglichen Vergütung von 1 Mark für jede Schwester und der Erstattung der Reisekosten und etwaiger sonstiger baaren Auslagen zufrieden sind.

— Die Petitionskommission des Reichstags hat vor Kurzem die anläßlich des in Aussicht stehenden Abschlusses von Handelsvertägen Deutschlands mit Rußland, Rumänien und Sponien eingegangenen Petitionen berathen. Es sind deren 1036, von denen sich 1033 gegen weitere Abschlüsse von Handelsverträgen, insbesondere eines solchen mit Rußland, nur drei für weitere Handelsverträge aussprechen. Die Kommissiou hat jetzt durch den nationalliberalen Abg. Rimpau einen Bericht erstattet, dessen hauptsächlichster Inhalt die Wiedergabe langer Erklärungen des Geh. Raths v. Huber zur Vertheidigung der Handelsvertragspolitik bildet. Ueber die Frage einer handelspolitischen Verständigung mit Rußland bemerkte Herr v. Huber: Hiernach kommt für Deutschland lediglich die eventuelle Einräumung des bestehenden Konventionaltarifs in Betracht. Viehseuchenkonvention oder sonstige vertragsmäßige Erleichterungen der veterinärpolizeilichen Vorschriften sind nicht beabsichtigt. Die vollwerthigen Gegenleistungen, welche Deutschland von Rußland fordert, liegen im wesentlichen auf dem Gebiete des russischen Zolltarifs. Die Angelegenheit ist indessen über die ersten Stadien der Vorverhandlungen noch nicht hinausgediehen. Die Kommission beschloß, sämmtliche Petitionen dem Reichskanzler zur Kenntnißnahme zu überweisen. Ein anderer Antrag, die Petitionen gegen den russischen Handelsvertrag dem Reichskanzler zur Berücksichtigung, diejenigen für diesen Vertrag zur Kenntnißnahme zu überweisen, wurde mit Stimmengleichheit abgelehnt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der frühere Statthalter von Mähren, v. Poche, ein 81jähriger Greis, stürzte sich vom dritten Stockwerke herab und blieb bewußtlos mit gebrochenen Gliedern liegen. Der Unglückliche ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen. Furcht vor Erblindung ist das Motiv.

England. Sir Charles Dilke hat im Unterhause einen Antrag eingebracht, zu beschließen, daß die Zeit gekommen sei, in welcher die von den verschiedenen Administrationen Egyptens bezüglich der Verwaltung des Landes gegebenen Erklärungen verwirklicht werden sollen. Der Premierminister Gladstone erklärte: Die Regierung weiche nicht ab von der Erklärung aller Parteien, daß die Besetzung von Egypten eine Last und eine Schwierigkeit, unter gewissen Fällen ein Risiko für England sei, daß eine permanente Besetzung Egyptens nicht die traditionelle Politik Englands bilde, daß sie nicht Englands Zusagen an die Türkei entspreche und dem europäischen Recht zuwiderlaufe. Jedenfalls werde er nicht die Doctrin aufstellen, daß England eine Verpflichtung gegen Egypten entdeckt habe, welche dieses in den Stand setze, frei eingegangene Verpflichtungen gegen Europa bei Seite zu setzen. Eine ins Undenkliche verlängerte Besetzung sei aus den englischen Ansichten entschwunden und der Competenz des Staates, der seine Verpflichtungen halten müsse, entrückt. Dennoch könne er Sir Charles Dilke's Antrag dem Hause nicht empfehlen, da derselbe der Regierung die Hände binden würde. Der Regierung dürfen die Hände nicht durch eine vorherige Erklärung gebunden werden. Die Angelegenheit sei höchst schwierig und delikat. England sei dem egyptischen Volk, den britinischen Unterthanen und den Unterthanen anderer Mächte in Egypten verantwortlich. Ein gewisser mäßiger Zeitraum müsse destatirt werden, ehe man sagen könne, daß die normale Position zurückgekehrt sei, in der England in Egypten zu dem verstorbenen Khedive gestanden habe und, wie er zweifellos Grund habe, zu glauben, auch mit dem jetzigen Khedive stehen werde. Der jetzige egyptische Premier habe eine gesunde und nationelle Ansicht über die Situation; die Regierung dürfe von ihm und dem Khedive solche Beziehungen erwarten, welche die englische Regierung in den Stand setzen würden, ihre Pflicht zu erfüllen. Diese müsse aber vorsichtig sein und jedes Vorgehen und jede Sprache vermeiden, welche die Lage verwickeln könnten. Er sei erfreut, daß alle Parteien des Hauses hierin einig seien, und appelire an diese Einigkeit, unvorsichtige Erklärungen zu vermeiden, da nur Unheil daraus entstehen könne, wenn die freie Action der Regierung durch eine verfrühte Erklärung des Hauses verwickelt und erschwert würde. — Hierauf wurde der Antrag Sir Charles Dilke's ohne besondere Abstimmung verworfen.

Amerika. Die Weltausstellung in Chicago wurde am 1. Mai Mittags unter großem Enthusiasmus von dem Präsidenten Cleveland eröffnet. Nach dem Frühstück wurden die letzten direkten Nachkommen des Entdeckers von Amerika, der Herzog und die Herzogin von Veragna, in feierlichem Zuge nach dem Lexington-Hotel geführt, wo sie sehr herzlich von Cleveland begrüßt wurden. Hierauf ordnete sich der Festzug. Als der Präsident und die übrigen Würdenträger Platz genommen hatten, intonirte die aus 600 Musikern bestehende Kapelle Nationalweisen, worauf Gebete gesprochen wurden. Dann folgte der Vortrag einer Festrede, und nun erhob sich, unter unbeschreiblichem Jubel, der sich immer wieder erneuerte, Präsident Cleveland, um zunächst den Vertretern der auswärtigen Nationen den Willkommengruß zu bieten. Vor den Augen der Völker der alten Welt seien durch die junge Nation große Werke vollbracht worden. Das jetzt unternommene Werk sei der Erleuchtung des Menschengeschlechts geweiht. Im Sinne der erhabensten Brüderlichkeit der Nationen möge an der wahren Bedeutung der heutigen Feier festgehalten werden. Hierauf drückte Cleveland auf einen Knopf, durch welchen auf electrischem Wege in einem Augenblick sämmtliche Maschinen in der Maschinenhalle in Funktion traten und sämmtliche Springbrunnen zu spielen begannen. Die Artillerie löste Salven, die Glocken ertönten und die zahllosen Festtheilnehmer stimmten in das Hallelujah von Händel ein. An die Eröffnungsfeierlichkeit schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellungsräume und ein Festmahl an. Natürlich ist die Ausstellung noch nicht fertig. Am weitesten vorgeschritten ist die deutsche Abtheilung. Es wurde der vergebliche Versuch gemacht, die Urne mit der Asche des Columbus aus ihrem Behälter zu stehlen. Ein russisches Packet, das die kaiserlichen Diamanten für die Ausstellung enthalten sollte, fand sich leer bei der Eröffnung.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 2. Mai. (D. Z.) In der am letzten

Es ist wirklich schade, daß Herr von Fischbach, der reiche, junge Volontär, sich nicht ein Mal oberflächlich in sie verliebt hat, sondern statt dessen ihr, der verheiratheten Frau huldigt und auffallend den Hof machte. Freilich neben ihrer durchgeistigten Schönheit, über die der undefinirbare Reiz des fin de siècle mit dem Zauber der eleganten Weltdame vereinigt, ausgegossen lag, konnte sich selbst dieses reizende Dorfmädchen mit dem Kohlgartenparfüm ihres Wesens, trotz ihrer rothbackigen Anmuth nicht sehen lassen!

Und das thörichte Kind quält sich über den Büchern, statt ihre Reize geschickt zu benützen, um sich den Goldfisch auf Lebenszeit einzufangen, der im Bereich ihrer Angel ist!

„Guten Morgen, meine Gnädige,“ überraschte sie Edwin Fischbach, der vom Felde kam, „Sie sehen hier zwischen den Kohlbeeten und Stangenbohnen aus, wie eine verzauberte Prinzessin.“

Er setzte sich rittlings auf einen Gartenstuhl und eins jener prickelnd pikanten, scherzenden Gespräche entspann sich zwischen Beiden, in denen man manches Gewagte sagen darf, ohne beim Wort genommen zu werden.

Dann half er Ella aus ihrer schwebenden Lage und sie gingen zusammen durch den Garten.

In dem Pavillon fanden sie Klärchen über ihren Büchern.

„Brrr!“ rief Herr Fischbach, „diese Gelehrsamkeit! Aber wo ist die blaue Brille, gnädiges Fräulein, ohne blaue Brille imponiren Sie mir noch nicht genügend.“

„Ein ander Mal, wenn ich mehr Zeit habe, werde ich darüber nachdenken, wie ich Ihnen am gründlichsten imponire!“ entgegnete Klärchen sarkastisch.

Sie sah jedoch bildhübsch aus unter ihren Folianten, wie eine thaufrische Rose, und daß diese Rose auch [illegible]ornen hatte, bewies der leise Spott, der in ihren [illegible] funkelte. Ella fühlte in diesem Augenblick fast [illegible]ne Beschämung vor dem schönen, stolzen [illegible] Der Spott über ihre müßiggängerische Tändelei mit dem jungen Mann, der in Klärchens Worten und Mienen lag, konnte ihr nicht entgehn.

Aber sie ärgerte sich und sagte sich, es sei der reine Neid. Hochmüthig den Kopf zurückwerfend und ihre Schleppe aufnehmend, ging sie heiter scherzend mit Herrn Fischbach den Kiesweg hinunter.

* * *

„Die Traubenkur scheint Dir wirklich vorzüglich zu bekommen,“ sagte acht Tage später Louise zu Ella Hardig, als diese von einem Morgenspaziergang mit sanft gerötheten Wangen und heiter ein Liedchen summend heimkehrte.

„Wie wird sich Dein Gatte freuen über den Erfolg dieser Kur!“ bemerkte Klärchen mit einem leichten Anflug von Sarkasmus, den jedoch nur Ella Hardig aus ihren Worten heraushörte.

Am Abend desselben Tages befand sich Frau Hardig noch in später Stunde allein im Gartenzimmer. Sie hatte lange Zeit in allen träumerischen Melodien auf dem Flügel phantasirt, und nun saß sie am offenen Fenster, sah wie der Mond goldgelb über den schwarzen Nußbäumen aufstieg und wie die weißen Astern märchenhaft aus den dunklen Blumenrabatten leuchteten, während hie und da eine Fledermaus im Zickzackzug an ihrem Fenster vorbeihuschte.

Ach, die Welt war doch schön! Sie war ja noch so jung, so jung zum Entsagen, um ihr Leben an der Seite des ungeliebten Gatten zu vertrauen! Die wiedererwachte Freude am Dasein gab ihr neue Kraft und Gesundheit. Sie bemerkte heute zum ersten Male mit Schrecken, wie sie sich verändert hatte. War es der süße Saft der Trauben, der ihr wie ein Wonnerausch die Sinne umnebelte und Feuer in ihr Blut zu gießen schien?

Ach, süßer als Traubensaft ist die Liebe — aber was nun? liebt er sie wieder, dessen Huldigungen bis jetzt nicht über scherzhafte Tändelei hinausgegangen sind? Und wenn er sie liebt — wird er den Muth haben, sie den widrigen Verhältnissen und dem Gatten abzuringen?

Leichte Schritte schreckten sie aus ihren Träumen. Sie sah Klärchens helles Kleid aus dem Garten herausleuchten und siehe da! an ihrer Seite tauchte jetzt eine hohe, schlanke Männergestalt auf. Sie kamen auf das Haus zu.

Eine wilde, maßlose Eifersucht erfaßte Ella und sie verbarg sich hinter dem Fenstervorhang, vorsichtig spähend.

Dicht unter ihrem Fenster blieb das Paar beim Vorübergehen stehen.

„Gute Nacht, ich gehe jetzt in das Haus,“ sagte Klärchen. „Ich wollte nur sehen, ob keine Wäsche auf dem Trockenplatz vergessen war. Ich dachte nicht, daß Sie noch so spät im Pavillon säßen.“

„Und Sie wollten mir nicht sagen, wem die Thränen in Ihren Augen galten, als ich Sie überraschte?“ fragte er leise, indem er ihre Hand zu fassen suchte.

„Nein,“ erwiderte sie ruhig mit einem klaren Blick, „das kann Sie nicht interessiren.“

Der Mond schien voll in ihr liebliches Gesicht und Ella's Hände krampften sich in die Spitzengardinen, als sie sah, mit welch heißen Blicken der junge Mann das Mädchen vor sich betrachtete.

„Und wenn ich es errathe, wollen Sie mir dann die Wahrheit sagen?“ er hielt sie fest und ein Beben ging durch ihren Körper.

„Nein, nein!“ stammelte sie und wollte sich losmachen.

„Klärchen, Sie glauben mich treulos, Sie glauben, daß ich mich ernstlich in den Netzen jener schönen, eitlen Frau gefangen habe. Und ich schwöre Ihnen, wenn Sie mich noch länger abweisen, wenn Sie auf Ihrem Stolz beharren und Schulmeisterin werden, statt meine Frau, dann mache ich vielleicht wirklich eines Tages einen Narren aus mir und werfe meine Seele weg an eine von diesen seelenlosen und gewissenlosen Modepuppen, die, wie Frau Hardig nur aus Selbstsucht, Genußsucht und Eitelkeit zusammengesetzt sind, Thörichtes Kind, glaubst Du den wirklich, ich könnte diese träge, leichtfertige Frau, die keine Ahnung hat von den Pflichten gegen ihren Gatten, der ein Ehrenmann sein soll, und von den Pflichten gegen das Leben, Deinem liebewarmen, reichen Herzen, Deinem goldenen Gemüth, Deinem stolzen, rechtlichen, pflichttreuen Charakter vorziehen? Klärchen, in Eurem Hause habe ich erst den wahren Werth des Lebens kennen gelernt, der in Liebe, Arbeit und Pflichttreue besteht, und alle Güter dieser Welt erscheinen mir so nichtig dagegen, daß ich wie ein Bettler vor Dir stehe, der um Deine Liebe wie um ein Almosen bettelt — —“.

Die Worte erstarben ihm, er zog Klärchen, die nicht mehr widerstrebte, an sein Herz — doch weiter sah Ella nichts mehr.

Wie von einem Schlage getroffen, sank sie zu Boden und vergrub das brennende Gesicht in den Händen. Doch dann eilte sie wankenden Schrittes in ihr Zimmer, um ihre Scham und ihre Verzweiflung vor den Augen der Menschen zu verbergen.

„Herr Doktor,“ sagte einige Wochen später der Rechtsanwalt Hardig zu dem Hausarzt seiner Frau, „wie soll ich Ihnen nur danken? Die Traubenkur hat Wunder gethan. Meine Frau ist wie umgewandelt und mit einer ganz neuen Lebensenergie zu mir zurückgekommen. Und ganz im Vertrauen gesagt, diese Wiedergenesung hat den glücklichsten Einfluß auf ihre Stimmung. Sie ist thätig und zeigt Neigung zu ernster tüchtiger Arbeit, sie ist rücksichtsvoll und häuslich und — sie ist liebevoll und zärtlich gegen mich!“

Der Rechtsanwalt strahlte und umarmte vor Freude und Glück den klugen Doktor, der sehr zufrieden und geschmeichelt aussah und ein ungeheuer pfiffiges Gesicht machte.

„Sehen Sie, ich sagte es ja, eine Traubenkur thut oft Wunder,“ bekräftigte er mit Genuß und Kennermiene das Glas köstlichen und alten Rheinweins, prüfend gegen das Licht haltend.

„Auf Ihr Wohl, Sie klügster aller Doktoren!“ rief Hardig, sein Glas ebenfalls erhebend.

Sonntage im Rathhause stattgehabten Versammlung der Obermeister, Innungsabgeordneten, Altgesellen ꝛc., in welcher auch die kaiserliche Werft, die kgl. Gewehrfabrik und die kgl. Artillerie-Werkstatt vertreten waren, ist beschlossen worden, alterthümliche und kunstwerthe Gewerksinsignen, Fahnen ꝛc. neben der Lehrlingsarbeiten-Ausstellung, und zwar im Concertsaale des Franziskanerklosters noch zur Schau auszustellen und am 7. d. Mts. nach Schluß des feierlichen Prämiirungsaktes mit den obigen Fahnen und den zugehörigen Gewerksdeputationen einen Festumzug mit Musik zu veranstalten. — Ein Mordversuch, welcher seinerzeit großes Aufsehen erregte, wurde gestern vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt. Angeklagt ist der Arbeiter Heinrich Marquardt des versuchten Mordes an seiner Ehefrau und der Körperverletzung derselben. Er schildert den Vorgang, der der Anklage zu Grunde liegt, folgendermaßen: Durch die ewigen Zänkereien mit seiner Frau, welche ihn bereits einmal im Jahre 1888 über 19 Monate verlassen hatte, sei er auf dieselbe sehr schlecht zu sprechen gewesen, um so mehr, als sie niemals mit dem Gelde welches er ihr gegeben habe, zufrieden gewesen sei, ihm außerdem sehr oft kein Essen gekocht. Am 7. Februar, dem Tage der That, sei er des Morgens zur Arbeit gegangen, habe aber auch an diesem Tage, wie schon öfter, kein Essen erhalten, obgleich er seiner Frau noch denselben Morgen 1 Mk. gegeben habe. Darüber habe er sich so geärgert, daß er Abends nach Schluß der Arbeit etwa 6—8 Schnäpse getrunken und sich dann gegen 9 Uhr in seine in Petershagen befindliche Wohnung begeben habe. Als er dort eingetroffen, habe er zunächst das unterwegs gekaufte Brod auf den Tisch gelegt und sein scharfes Taschenmesser herausgenommen und sich ein Stück Brod abgeschnitten. Während dessen habe er gleichzeitig seiner Frau heftige Vorwürfe wegen ihres Betragens gemacht, und als diese ihm ärgerlich entgegnete, sei er in höchster Wuth auf sie zugesprungen. Da habe seine Frau plötzlich laut aufgeschrieen, worüber er so erschrocken gewesen sei, daß er völlig planlos auf die Straße gestürzt sei, noch mit dem offenen Messer in der Hand. Als er etwa eine halbe Stunde später zurückgekehrt sei, hätte er erst erfahren, was er angerichtet habe, nämlich daß seine Frau durch ihn einen Stich unter das Kinn, in den linken Arm, und zwei Schnitte am Daumen erhalten habe. Er sei so stark angetrunken gewesen, daß er sich überhaupt der Einzelnheiten nicht mehr erinnern könne. Diesen Bekundungen des Angeklagten gegenüber hat nun dessen Ehefrau in der Voruntersuchung auf das bestimmteste ausgesagt, daß nach ihrer Ansicht ihr Mann entschieden den Willen gehabt habe, sie dadurch zu ermorden, daß er ihr mit dem Messer den Hals habe durchschneiden wollen. Nur dem Umstand, daß sie ein Tuch um den Hals geknotet getragen habe, sei das Mißlingen der That zu verdanken; der dicke Knoten hätte es verhindert, daß der Schnitt ins Fleisch ging. Außerdem habe ihr Mann, bevor er auf sie losging, ihr die Hand reichen wollen und dabei gesagt: „Gieb mir noch einmal die Hand, ich will dir Adieu sagen für immer!“ Heute macht die Ehefrau von ihrem Recht der Zeugnißverweigerung Gebrauch, doch bekundet Herr Landgerichtsrath Bernhard, welcher Frau Marquardt in der Voruntersuchung vernommen hat, daß sie damals in der That in der oben angegebenen Weise ausgesagt habe. Ferner erklärt die Arbeiterfrau Fuchs, die mit dem Angeklagten Wand an Wand wohnte, daß Marquardt, als er nach der That wieder nach Hause kam, gesagt habe: „Was ich gemacht habe, weiß ich, und was ich verdient habe, weiß ich auch.“ Die Frauen Klohs und Fuchs sagen übereinstimmend aus, daß der Angeklagte nach der That ihnen nicht den Eindruck eines Betrunkenen gemacht habe. Herr Polizeikommissarius Sachse berichtete noch, daß der Angeklagte bei seiner Verhaftung gerufen habe: „Adieu, liebes Weibchen“ und dabei die Bewegung des Halsabschneidens gemacht habe. Hr. Staatsanwalt Herr hielt nach beendigter Beweisaufnahme die Anklage in vollem Umfange aufrecht, während die Vertheidigung, dahin plädirte, den Angeklagten nur der gefährlichen Körperverletzung schuldig zu sprechen. Die Geschwornen schlossen sich nach langer Berathung in ihrem Votum dem Antrage des Vertheidigers an und sprachen den Angeklagten nur der gefährlichen Körperverletzung an seiner Ehefrau schuldig, worauf derselbe vom Gerichtshof zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt wurde.

Schlochau, 1. Mai. (G.) Auf dem Rittergute Geinel bei Prechlau wurde in der vergangenen Woche ein werthvoller Fund gemacht. Beim Umpflügen der Tagelöhnergärten stieß der Pflug an einen Stein und brachte ihn aus seiner Lage. Der Kutscher, der diesen Stein entfernen wollte, machte die Entdeckung, daß sich unter dem Steine eine Urne mit etwa 700 Stück Silbermünzen befand. Die Geldstücke haben theils die Größe von 50 Pfennig-Stücken, theils sind sie größer. Eine Jahreszahl konnte nicht mehr entziffert werden, nur Figuren und unbekannte Schrift befanden sich auf der Bildfläche. Der Fund soll einem Museum überwiesen werden. — Unter Leitung des Bürgermeisters Klatt fand gestern Abend eine Versammlung hiesiger Gewerbetreibender zum Zweck der Betheiligung an der im September in Konitz stattfindenden Gewerbeausstellung statt. Ein großer Theil der Versammelten erklärte sich bereit, an der Ausstellung Theil zu nehmen. Für diese wird seitens des Kreises Schlochau eine Beihilfe von 100 Mk. gewährt, die hiesige Commune hat mehrere Preismedaillen gestiftet.

Thorn, 1. Mai. Aus Anlaß der Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit der Stadt Thorn zu dem preußischen Staate ist Seitens der Stadt die Veranstaltung folgender Festlichkeiten beschlossen worden: Freitag, den 5. Mai, Abends 8 Uhr, in dem großen Saale des Artushofes historischer Vortrag des Herrn Gymnasiallehrers Dr. Semrau, verbunden mit einer historischen Ausstellung (veranstaltet vom Copernikus-Verein); Sonnabend, den 6. Mai, werden in den sämmtlichen städtischen Schulen besondere Festakte stattfinden; Sonntag, den 7. Mai früh, Choralblasen vom Rathhaus; Vormittags Festgottesdienst in den Kirchen; um 12 Uhr Umzug der Innungen, Gewerke, Vereine ꝛc. von der Esplanade aus vor die Westfront des Rathhauses. Dort Festgesänge der vereinigten Gesangvereine Thorns und Festrede. Nachmittags von 3—7 Uhr am Ziegeleigasthause und auf der oberen Wiese Promenaden-Doppelkonzert. Abends ½9 Uhr in den oberen Sälen des Artushofes allgemeiner Kommers.

Aus dem Kreise Konitz, 1. Mai. Vor etwa 20 Jahren ging aus dem Dorfe H. ein Einwohner und Krüger, nachdem er das Unglück gehabt hatte, abzubrennen, nach Amerika und ließ in H. verschiedene Schulden zurück. Jenseits des Oceans ging es ihm sehr gut, er suchte die leidende Menschheit zu kuriren und erwarb sich damit, wie er behauptete, ein Vermögen. Vor etwa 8 Tagen erschien er nun in H. zum Besuche bei seinen Verwandten, aber er zeigte sich durchaus abgeneigt, alte Schuldscheine zu bezahlen. Er meinte, man solle ihn verklagen, vermuthlich glaubend, er werde bis zum Ende des Prozesses längst wieder auf dem Meere schwimmen. Aber er hatte die Rechnung ohne das Gericht und das in solchen Fällen übliche schleunige Verfahren gemacht. Schon nach drei Tagen erschien ein Gerichtsvollzieher, verschaffte sich in Abwesenheit des Schuldners mit Hilfe eines Schlossers Einsicht in die amerikanischen Koffer und stellte die Forderungen dreier Gläubiger durch Mitnahme von Werthsachen sicher. So werden nun noch alle drei zu ihrem Gelde kommen. Hierdurch angeregt, wollen es nun auch andere Gläubiger versuchen, zu dem Ihrigen zu kommen, selbst auf Gefahr hin, Dollars in Zahlung nehmen zu müssen.

(××) **Saalfeld,** 2. Mai. Gestern tagte hier die Kreissynode des Mohrunger Kreises, zu welcher von 65 Mitgliedern 56 erschienen waren. Dem vom Vorsitzenden, Superintendenten Fischer-Saalfeld erstatteten Jahresbericht entnehmen wir, daß im verflossenen Jahre in der Diöcese 1991 Taufen, 452 Trauungen, 1245 Todesfälle vorgekommen sind. Eingesegnet wurden 1139 Konfirmanden, am Abendmahl betheiligten sich 21,577, das sind 41,1 pCt. der Gemeindemitglieder. Ein Austritt aus der evangelischen Landeskirche fand nicht statt; wohl aber traten 5 Katholiken und 1 Baptist über. Pfarrer Dieser-Jäskendorf sprach über die von dem Königl. Konsisterium gestellte Vorlage: „Die Aufgaben der Kirche gegenüber der wachsender Sünde des Meineides in unserem Volke.“ Die aufgestellten Thesen wurden im wesentlichen angenommen; abgelehnt wurde die Forderung: „Abnahme des Eides durch einen Richter von der Religion des Schwörenden oder von einem Geistlichen seiner Religion.“ In die Provinzialsynode wurden gewählt: Superintendent Fischer-Saalfeld, Pfarrer Jamrowski-Silberbach und Graf von Finkenstein-Jäskendorf, letzterer durchs Loos nach erfolgloser Stichwahl.

Rogowo, 30. April. Weibliche Eitelkeit hat in unserer Stadt zwei junge Mädchen dahingerafft. Zwei Töchter des Schuhmachers T., gesunde und starke Mädchen, hielten es für unschön, rothe Backen zu haben. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß nur schmale bleiche Gesichter schön seien und wollten durchaus blaß werden. Die Mädchen wurden plötzlich krank, der Arzt kam, forschte nach der Ursache der Krankheit, die Mädchen sagten ihm auch, was sie beabsichtigt hatten, nur das eine, was sie gegessen hatten verschwiegen sie. Kurz vor dem Hinscheiden der zweiten bekannte diese, daß sie beide gewöhnliche Schreibkreide gegessen hätten. Sie habe ½ Pfund auf einmal hinuntergeschluckt. Leider kam das Geständniß zu spät, der Arzt konnte nicht mehr helfen, und die trostlosen Eltern waren ihrer zwei hoffnungsvollen Kinder beraubt.

Dt. Eylau, 1. Mai. (D. Z.) Das gestrige schöne Wetter verlockte viele Herren hiesiger Stadt zum Segeln auf dem Geserichsee. Plötzlich erhob sich gegen 4 Uhr Nachmittags ein orkanartiger Wirbelsturm, welcher zwei auf dem See befindliche Böte umwarf. In einem derselben befanden sich ein Offizier und ein Baumeister. Da das Boot vollständig umschlug, aber auf der Oberfläche des Wassers blieb, so klammerten sich Beide an dasselbe, bis sie von dem zu ihrer Hilfe herbeigeeilten Herrn Rittergutsbesitzer Werth-Gr. Werder gerettet wurden. Weniger glücklich erging es den drei Insassen des anderen Bootes, in welchem sich der Maschinenbauer Kardinal, Stellmachermeister Peters und Tischlermeister Grunwald befanden. Da das Boot sofort unterging, so blieb den Verunglückten weiter nichts übrig, als ihre Rettung im Schwimmen zu suchen. Obwohl alle drei des Schwimmens kundig waren, gelang es doch nur dem P., unter den schwierigsten Umständen das Ufer zu erreichen, während die anderen Beiden untergingen und ertranken. P. mußte, um selbst nicht zu ertrinken, sich erst von dem in seiner Todesangst sich an ihn klammernden G. befreien. Trotzdem von allen Seiten Böte zur Rettung der Verunglückten heraneilten, war es nicht möglich, das Unglück abzuwenden. G. war Familienvater und hinterläßt eine Wittwe und zwei unmündige Kinder. K. befand sich erst im Alter von 25 Jahren. Alle von den Fischern angestellten Nachforschungen zur Auffindung der Leichen sind bisher erfolglos geblieben.

Allenstein, 2. Mai. (A. Z.) Gestern Vormittag entgleiste auf dem Bahnhof Göttkendorf die Maschine des um 10 Uhr 7 Minuten hier fälligen Königsberger Personenzuges. Die Entgleisung der Maschine erfolgte während der Ausfahrt des Zuges vom Bahnhof, genau an derjenigen Stelle, woselbst das Bahngeleise durch eine Weiche mit dem Streckengeleise in Verbindung steht. Der Zug befand sich bei dem Unfall der Maschine noch nicht in der vollen Fahrgeschwindigkeit, und diesem Umstand dürfte es vor Allem zuzuschreiben sein, daß nicht der ganze Personenzug entgleiste. In Folge dieses Unfalls wurde auch der gestern zum ersten Mal von Allenstein nach Königsberg abgelassene Mittagspersonenzug, fällig um 10 Uhr 31 Minuten, in Mitleidenschaft gezogen. In der Voraussetzung nämlich, daß an der Unfallstelle der verursachte Schaden an der Weiche bereits beseitigt worden ist, wurde der gedachte Zug um etwa 11 Uhr vom Hauptbahnhof abgelassen; derselbe mußte aber auf der hiesigen Haltestelle bis 1½ Uhr einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen, ehe er nach Göttkendorf und von dort weiter seine Fahrt fortsetzen konnte.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

4. Mai: **Wolkig, Regen, strichweise Gewitter mit Hagel und Wind, ziemlich warm. Nachts sehr kühl.**

5. Mai: **Wolkig mit Sonnenschein, etwas wärmer. Strichweise Gewitter.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 3. Mai.

* [**Personalien.**] Die Bureau-Assistenten Grützmacher, Jochim und Seidach bei der Eisenbahn-Bauinspektion Elbing sind zu Eisenbahn-Betriebs-Sekretären ernannt.

* [**Liberaler Verein.**] Morgen, Donnerstag, Abends 8 Uhr findet im Gewerbehause eine Versammlung statt, worauf wir hiermit besonders hinweisen. In dieser Versammlung wird ein Vortrag gehalten: Glossen zur Schrift eines alten Bauern „Wer trägt die Schuld.“

* [**Konkurrenzausschreiben.**] Der gewerbliche Centralverein für Westpreußen hat für die Konitzer Gewerbeausstellung folgende Konkurrenzarbeiten ausgeschrieben: eine Straßen-Laterne aus Schmiedeeisen (ohne Gußtheile) und einen Buchbinderband, einfach gehalten, bei dem aber gutes, leichtes Aufklappen die Hauptsache ist, und Herstellung einer einfachen Mappe.

* [**Zur Sonntagsruhe.**] In Folge einer Eingabe des Verbandes der deutschen Handelsgärtner und einer Petition von Handelsgärtnern des Regierungsbezirks Danzig, wonach um Zulassung des Verkaufs von Blumen und Kränzen in den Namittagsstunden der Sonn- und Festtage gebeten wurde, hatte der Herr Regierungspräsident zu Danzig Erhebungen darüber angeordnet, ob es sich empfehlen würde, die reguläre fünfstündige Beschäftigungszeit für den Handel mit Blumen ꝛc. so zu legen, daß der Verkauf bis 5 Uhr Nachmittags, natürlich mit Ausnahme der Gottesdienststunden, erfolgen könnte. In einem dieser Tage von der Polizeibehörde abgehaltenen Termin erklärten jedoch die hierüber gehörten Vertreter des in Rede stehenden Handelszweiges in Rücksicht darauf, daß ihnen bisher nur die Verkaufszeit, nicht aber die Beschäftigung von Gehilfen ꝛc. mit dem Binden von Blumen und der Behandlung der Gewächse an Sonntagen beschränkt ist, einstimmig, daß sie mit dem bisherigen Schluß der regulären Verkaufszeit an Sonn- und Festtagen um 2 Uhr Nachmittags einverstanden seien und eine Verlängerung bezw. Verlegung bis 5 Uhr Nachmittags nicht wünschten, sofern ihnen nur die spätere Ablieferung der während der zulässigen Verkaufszeit bestellten bezw. verkauften Blumen, Kränze ꝛc. gestattet werde.

* [**Die Fernsprech-Anlage Berlin-Elbing-Königsberg**] ist, wie man aus Berlin berichtet, insofern auf Schwierigkeiten gestoßen, als der Königsberger Magistrat die Legung des Kabels durch den Pregel nur unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs gestatten will. General-Postmeister Dr. Stephan wird infolge dessen morgen in Königsberg eintreffen, um eine Verständigung mit der dortigen Stadtverwaltung herbeizuführen. — Königsberger Blätter berichten darüber nichts.

* [**Schlachtstätten-Entschädigung.**] Die Verhandlungen des Magistrats mit den hiesigen Fleischermeistern — betreffend die Entschädigung der nach der Eröffnung des Schlachthauses nicht zu benutzenden Schlachtstätten — haben, wie bekannt, zu einem Resultate bisher nicht geführt. Wie verlautet, ist gegenwärtig als Vertreter der Königlichen Regierung zu Danzig Herr Regierungsassessor v. Türk hier anwesend, und dürfte es den Bemühungen desselben höchstwahrscheinlich gelingen, bald eine Einigung zwischen den Betheiligten zu erzielen.

* [**Der überfallene Herr K.**] in der Leichnamstraße ist entgegen unserer gestrigen Notiz, nach längerer Bewußtlosigkeit wieder zu sich gekommen.

* [**Feuermeldestation.**] Das letzte Feuer auf der Freiheit (Aeuß. Marienburger Damm) hat deutlich gezeigt, daß es in dieser Gegend an einer Feuermeldestation fehlt. Die nächste Meldestation ist an der Turnhalle. Bei einem größeren Brande, in jener Gegend würde eine an die Feuerwehr zu spät gelangte Meldung große Gefahren zur Folge haben, da die dortigen Häuser oft von 20 Familien bewohnt sind. Es dürfte sich daher dringend empfehlen, in jener Gegend eine Meldestation zu errichten.

Vermischtes.

* **Aus Chicago** wird gemeldet: Es wurde der vergebliche Versuch gemacht, die Urne mit der Asche des Columbus aus ihrem Behälter zu stehlen. Der Dieb entkam ohne seine Beute nach einem Kampfe mit dem Wächter. — Ein russisches Packet, das die kaiserlichen Diamanten für die Ausstellung enthalten sollte, fand sich leer bei der Eröffnung. Der Sachverhalt wurde den russischen Behörden mitgetheilt.

* **Grubenunglück.** Auf Zeche „Hugo“ bei Buer in Westfalen wurde der Förderkorb durch herabstürzende Pumpentheile zertrümmert wodurch drei Personen getödtet und drei verwundet wurden.

* **Etwa 45 Meter tief in die Erde gesunken** ist, wie aus Bukarest gemeldet wird, in der Nacht zum 20. April in der Gemeinde Holubestī des Bezirkes Dimbovitza ein zwischen 20 und 25 Hektar großes Stück Land, auf dem sich außer Weingärten und Wiesen 7 Häuser befanden. Die Einwohner waren glücklicherweise schon seit zwei Tagen durch ein donnerähnliches unterirdisches Rollen auf die bevorstehende Katastrophe aufmerksam gemacht worden, der zwar einige Stück Vieh aber keine Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

* **Ein Storch von einer Henne ausgebrütet.** In Kaiserslautern hat man einem von einem Hause entfernten Storchennest sechs Eier entnommen und zwei derselben einer brütenden Glucke untergelegt; diese hat denn auch eines derselben ausgebrütet, dem dieser Tage ein kleiner Storch entschlüpft ist. Auf dem andern Ei brütet das Huhn weiter. Man darf darauf gespannt sein, ab das Thierchen durch künstliche Pflege sich lebenstüchtig entwickeln wird.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 3. Mai. Die heutige Sitzung des Reichstages wurde mit einer 1¼stündigen Rede Caprivis über die Militärvorlage eröffnet. Caprivi legte alle jene Momente dar, die er bereits in erster Rede ausführlich geschildert hat, betonte den Ernst der Lage und hob die für den europäischen Frieden, die Sicherheit Deutschlands und seiner Grenzprovinzen, besonders Elsaß, Ost- und Westpreußen, gefährlichen Konsequenzen hervor, falls die Vorlage abgelehnt werden sollte. Caprivi schloß, indem er erklärte Huenes Vorschläge zu acceptiren. Er dankte den Conservativen für ihre Unterstützung und nannte Bismarck den größten Diplomaten seit Jahrhunderten, der aber nicht verhindern könnte, daß Europa unter Waffen stehe. Sollte die Vorlage abgelehnt werden, dann stehe er für nichts ein.

Berlin, 3. Mai. In der gestrigen Centrumssitzung erklärten sich nach heftiger Debatte acht Mitglieder für Huene's Vorschläge, so daß, soll die Militärvorlage angenommen werden, noch 16 Stimmen für dieselbe fehlen. Auch der Kaiser soll den Huene'schen Vorschlägen zugestimmt haben.

Rom, 3. Mai. Die Hungersnoth in Sardinien nimmt große Dimensionen an. Es sind bereits verschiedene Exzesse Seitens der aufgeregten Volksmassen verübt worden, besonders in Nuloi, wo mehrere hungernde Arbeiter bei einem Straßenkampf von der Polizei getötet wurden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. Mai, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	2./5.	3./5.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,60	97,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,90	97,60
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,00	96,00
Russische Banknoten	211,80	211,80
Oesterreichische Banknoten	166,40	166,35
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,80
4 pCt. preußische Consols	107,60	107,50
4 pCt. Rumänier	84,60	84,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,30	110,40

Produkten-Börse.

Cours vom	2./5.	3./5.
Weizen Mai-Juni	157,50	157,00
Sept.-Okt.	152,70	152,20
Roggen: Ermattet.		
Mai-Juni	138,20	139,00
Sept.-Okt.	135,50	135,50
Petroleum loco	19,00	19,00
Rüböl loco Mai-Juni	50,30	50,10
Sept.-Okt.	51,80	51,40
Spiritus Mai-Juni	37,10	36,80

Königsberg, 3. Mai, 1 Uhr 20 Min. Mittags (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 55,50 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . 35,50 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	1. Mai. ℳ	2. Mai. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	148,00	148,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	125,00	125,00	ruhiger.
Gerste, 107—8 Pfd.	113,00	113,00	unverändert
Hafer, neu	137,00	136,00	ruhig.
Erbsen, weiße Koch-	119,25	119,75	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 2. Mai. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unv.	
Umsatz: 180 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	150
„ hellbunt	147
Transit hochbunt und weiß	130
„ hellbunt	128
Termin zum freien Verkehr April-Mai	151,00
Transit „	128,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unv.	
inländischer	122—123
russisch-polnischer zum Transit	104—105
Termin April-Mai	124,50
Transit „	104
Regulirungspreis z. freien Verkehr	123
Gerste: große (660—700 g)	120—125
kleine (625—660 g)	116
Hafer, inländischer	135
Erbsen, inländische	125
„ Transit	100
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 2. Mai. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,75 Gd., —,— bez., pro April kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro Mai-Juni kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 34,25 Gd., —,— bez., pro Mai nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro Mai-Juni nicht kontingentirt —,— Br., 34,50 Gd., Juni-Juli 34,75 Gd.

Stettin, 2. Mai. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 35,80, pro April-Mai 34,70, pro August-September 36,30.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 2. Mai. **Kornzucker** exkl. von 92 pCt. Rendement 18,85, **Kornzucker** exkl. 88 pCt. Rendement 17,90. **Kornzucker** exkl. 75 pCt. Rendement 15,20. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,75 Melis I mit Faß 28,75. Fest.

Meteorologische Beobachtungen

vom 2. Mai, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	759	NNW	wolkig	5
Kopenhagen	761	WSW	Regen	7
Stockholm	760	W	bedeckt	1
Haparanda	763	N	bedeckt	—1
Petersburg	751	NO	Nebel	1
Moskau	756	SW	bedeckt	5
Cherbourg	764	SW	halb bed.	11
Sylt	762	W	halb bed.	7
Hamburg	763	WSW	Regen	5
Swinemünde	762	SSW	wolkig	7
Neufahrwass.	762	N	halb bed.	4
Memel	760	NW	bedeckt	3
Paris	766	O	wolkenlos	8
Karlsruhe	767	WSW	wolkenlos	8
München	767	WSW	heiter	6
Berlin	764	NW	Regen	3
Wien	767	WNW	wolkenlos	3
Breslau	765	W	bedeckt	—5
Nizza	764	O	heiter	15
Triest	765	NW	wolkenlos	18

Uebersicht der Witterung.

Das Wetter ist in Deutschland andauernd kühl, im Norden bei schwacher westlicher Luftströmung ziemlich trübe, im Süden bei leichten meist südlichen bis südwestlichen Winden vorwiegend heiter. In Nord- und Mitteldeutschland ist fast allenthalben Regen gefallen. Für Norddeutschland ist demnächst aufklärendes Wetter wahrscheinlich.

Deutsche Seewarte.

Neuheiten

reinwollener Gewebe von

Damenkleiderstoffen

unter billigster Preisnotirung
bei streng festen Preisen
unter Berechnung per Robe von 5 u. 6 Metern.

Ein feines reinwollenes Gewebe melirt, Elsasser Loden, Robe I. Qualität Robe von	nur in hellen Farbentönen am Lager.	**M. 7,50** an.
Ein feines reinwollenes Gewebe melirt, Elsasser Loden, Robe II. Qualität Robe von		**M. 5,50** an.
Ein feines reinwollenes Gewebe Elsasser □-Loden Robe I. Qualität Robe von		**M. 7,50** an.
Ein feines reinwollenes Gewebe in Foulé mit farbiger Kunst-Seidenstickerei Robe von		**M. 15,—** an.
Ein feines reinwollenes Gewebe feiner Sommer-Tricot, Kunstweberei Robe von		**M. 11,—** an.
Ein feines reinwollenes Gewebe Glogauer Fabrikate, die letzt erschienenen Neuheiten in Fantasiestoffen mit verschiedenen neuen Seiden-Effecten, Robe von		**M. 20,—** an.
Ein wollenes Gewebe in englischem Geschmack, in 20 verschieden zusammengestellten Farbentönen, Robe von		**M. 5,75** an.
Ein wollenes Gewebe in englischem Geschmack, in 15 verschieden zusammengestellten Farbentönen, in besserer Qualität, höchster Preis Robe		**M. 8,25** an.
Ein feines reinwollenes Gewebe in Fantasie- und Promenaden-Roben Robe von		**M. 9,—** an.
Ein feines reinwollenes Gewebe in dunklen Farbentönen, Geraer und Greizer Fabrikate, in glatten Stoffen, Robe von		**M. 7,50** an.
Ein reinwollenes Gewebe in dunklen Farbentönen, Geraer und Greizer Fabrikate, in gemustert und glatt, Robe von		**M. 4,50** an.

Schwarze reinwollene Kleiderstoffe.

Ein feines reinwollenes schwarzes Gewebe
in folgenden Marken vertreten:

Imitirt Gobelin — Rips — Coudlin — Epinglé — Tricot — Kammgarn — Foulé — Cachemir Clorioso — Double Cachemire — einfacher Cachemire — Neu Schwarz Mousseline de laine mit Seiden-Effekten in den verschiedensten Preislagen von 95 bis 120 Ctm. breit.

Eine reinwollene Robe in obigen Qualitäten der billigste Preis Robe von **M. 4,50** an.
Eine feine reinwollene Robe in obigen Qualitäten in dem feinsten Indochromin-Schwarz gefärbt, höchster Preis Robe von **M. 20,—** an.

Schwarze reinwollene klare Gewebe.

Fantasie-Stoffe aller Art, wie:

Canevas — Voile raye — Voile Grenadine — Grenadine damassé — Voile grazieux und Damasse à jour.

Helle reinwollene Kleiderstoffe

für Brauttoiletten, Balltoiletten und Confirmationen, in den verschiedensten Geweben, wie: **glatt, brochirt, damassirt,** mit und ohne **Seiden-Effekten** in allen beliebten Farbentönen, wie die **Mode** sie jetzt bringt, und in den verschiedensten Preislagen.

Hauskleiderstoffe

per 5 Meter
die Robe in glatten Geweben Reiner Wolle Halb-Wolle in 50 verschiedenen Dessins in den verschiedensten Preislagen, **die Robe von M. 1,50 an** bis zum feinsten Morgenrockstoff mit Seiden-Effekten Robe à **M. 20,—.**

Besonders geeignete Kleiderstoffe in glatt und karrirten Genres für ältere und jüngere Mädchen, und zu langen Tragekleidern sind stets in großer Auswahl am Lager.

Zurückgesetzte Kleiderstoffe

hell und dunkel, aus voriger Saison, werden auf besonderes Verlangen stets vorgelegt.

Strengste Reellität. Feste Preise.
Bekannt für billigste Preisnotirung.

Modewaaren-Handlung
Th. Jacoby.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Donnerstag, den 4. Mai 1893,
Vormittags 11 Uhr:
Prüfung der Confirmanden des Herrn Pfarrer Lackner.
Freitag, den 5. Mai 1893,
Vormittags 11 Uhr:
Prüfung der Confirmanden des Herrn Pfarrer Bury.

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 5. Mai 1893.

1) Beschlußfassung über verschiedene Positionen des Etats pro 1893/94.
2) Gehaltserhöhung.
3) Neuwahl eines Vorstehers der Altst. Töchterschule.
4) Neuwahl eines Vorstehers der I. Knabenschule.
5) Neuwahl eines Vorstehers der Höh. Töchterschule.
6) Neuwahl eines Vorstehers der Claassen-Stiftung.
7) Neuwahl eines Baudeputirten.
8) Rechnung vom Pestbudestift pro 1891/92.
9) Den Handarbeits-Unterricht in der II. Mädchenschule betr.
10) Zuschlag zu Verpachtungen.
11) Die Ausschreibung der Communalsteuer betr.
12) Vertretung eines Lehrers.
13) Petition.
14) Unterstützung.
15) Vertretungskosten.
16) Beschaffung von Pflastersteinen.

Elbing, den 2. Mai 1893.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Dr. Jacobi.**

Elbinger Standesamt.

Vom 3. Mai 1893.

Geburten: Schmied Herm. Schulz T. Arbeiter Johann Lengenfeld S. Landbriefträger Franz Eichholz T. Fabrikarbeiter Carl Rosenberg S. Fabrikarbeiter Herm. Deutschwitz S. Händler Franz Mucharowski T.

Aufgebote: Dampfschiffführer Hermann Kuhn-Elb. mit Margarethe Klingenberg-Maldeuten.

Sterbefälle: Früherer Droschkenhalter Wilh. Neuthardt 79 J. Schmied Ed. Wilh. Föllmer S. 1 J. 9 M. Fabrikarbeiter Johann Zukowski T. 4 W. Rentiere, Wwe. Christine Taube, geb. Völkner, 79 J. Malergehilfe Johann Reinh. Herm. Philipp, 54 J. Arbeiterwittwe Marie Fietkau, geb. Krause, 37 Jahre.

Todes-Anzeige.
Heute früh 2 Uhr starb nach kurzem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Christine Taube,

geb. **Völkner,**
im 80. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetrübt an
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 7. Mai, Nachm. 3 Uhr, von Neust. Schmiedestr. 17 aus statt.

Donnerstag: Liedertafel.

Elbinger Handwerkerbank
E. G. m. u. H.
Außerordentliche
Generalversammlung
Freitag, den 12. Mai 1893,
8 Uhr Abends,
im Saale der **Bürger-Ressource.**
Tagesordnung:
Wahl des Controleurs.
Der Aufsichtsrath.
L. Monath,
Vorsitzender.

ff. Apfelwein 1891er,
sauer . . . . à Fl. 30 Pf.
mit Candis versüßt . . . „ 35 „
Gold. Löwe.

Rind- Kalb- Hammel- **Fleisch**
selten schöne Qualität,
empfiehlt fortdauernd
O. Neubert.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1893,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,**
in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Einem geehrten Publikum Elbings und Umgegend erlaube mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich mich am hiesigen Orte als

Stuben-, Schilder- u. Decorationsmaler

etablirt habe.
Mit der Bitte, mein Unternehmen durch gütige Aufträge unterstützen zu wollen, verbinde ich die Versicherung der exaktesten Ausführung derselben.
Hochachtungsvoll
Max Stelter,
Aeußern Mühlendamm Nr. 10,
am St. Annen-Kirchhof.

Liberaler Verein.

Am Donnerstag, den 4. Mai, Abends 8 Uhr:
Versammlung
im Saale des „Gewerbehauses“.
Vortrag: Glossen zur Schrift eines alten Bauern: **„Wer trägt die Schuld?“**
Elbing, den 2. Mai 1893. Der Vorstand.

Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf.	**Die Arbeitsstube**	Kleine Ausgabe vierteljährlich 60 Pf.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten **mit farbigen Originalmustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Guipüre** und **Häkelarbeiten,** sowie **zahlreichen schwarzen** Vorlagen für Häkel-, Filet-, Klöppel-, Strick- und Stickarbeiten ꝛc. ꝛc.
Monatlich ein Heft mit reich illustrirtem Text, einer farbigen Tafel mit fein colorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.
Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

Einige Urtheile der Presse:

Vossische Zeitung (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Arbeitsstube“ bietet eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Canevas-Stickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkel-, Filet-, Stick- und Strickarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.

Fürs Haus (Dresden). „Selbst der faulste Backfisch wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen Menge farbiger Originalmuster für Canevasstickerei versehene Zeitschrift „Die Arbeitsstube“.

Jugendschriften-Commission des schweiz. Lehrervereins. „Diese Zeitschrift verdient warme Aufnahme am häuslichen Herd.“

Germania (Berlin). „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortrefflich.“

Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung (Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung. Es wird der Frauenwelt eine wirklich reiche Fülle von Mustern für ihre der Handarbeit gewidmeten Stunden geboten.“

Bestellungen auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie der **Verlag der Arbeitsstube in Leipzig** entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.



Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 17. Mai 1893.
Hauptgewinne:

1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppelt-Kalesche.	6. Ein Herren-Phaëton, 2spännig.
2. Ein Coupé, 2spännig.	7. Ein Parkwagen, do.
3. Ein Halbwagen, do.	8. Ein Americain, 1spännig.
4. Ein Cavalierwagen, 2spännig.	9. Ein Ponnygespann.
5. Ein Jagdwagen, do.	10. Ein Selbstkutschirer, 1spännig.

Ferner:
47 edelste Ostpr. Luxus- und Gebrauchs-Pferde, sowie **2443 mittlere und kleinere Silbergewinne,** zusammen **2500 Gewinne.**

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) empfiehlt und versendet
die Expedition dieser Zeitung.

Am 9. Mai 1893: Ziehung der
10 18. Stettiner Pferde-Lotterie
Hauptgewinne je eine **bespannte Equipage** und in Summa **150 Pferde.**
Preis des Looses 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark.

Am 17. und 18. Mai 1893: Ziehung der
Ruhmeshallen-Lotterie
1. Hauptgewinn
50000
19,376 Gewinne = Mark 600,000, bestehend in Gold- und Silber-Gegenständen, die mit 90 pCt. gewährleistet sind.
1 à 20,000, 3 à 10,000, 3 à 6000, 3 à 5000, 15 à 3000, 15 à 2000 etc.
Preis des Looses 1 M. auch gegen Briefmarken, 11 Loose = 10 M.
empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, **Berlin W.,** Unter den Linden 3.
Jeder Bestellung sind 10 Pfg. für Porto und 10 Pfg. für jede Gewinnliste beizufügen.

Versandt der Loose auf Wunsch auch unter Nachnahme.

August Wernick Nachf.
Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestr. Nr. 7.
Zu Einsegnungen
empfehle
Neuheiten
in schwarzen und weissen
Kleiderstoffen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 104. Elbing, den 4. Mai. 1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

33)

Der andere Mann hatte ein ernsteres, berufsmäßigeres Aussehen, das sofort einen Beamten in ihm erkennen ließ.

Er war der Erste, der das Wort ergriff.

„Ihr Name ist Cora vom Meere, Miß?" fragte er kurz.

„Unter diesem Namen bin ich bekannt," versetzte sie.

„Ah! Sie behaupten nicht, daß es Ihr wirklicher Name ist? . . . Wie Sie sehen, Herr Ponsford, werden wir der Sache bald auf den Grund kommen."

Er gab seinem Begleiter einen verständnißinnigen Wink, während er zurücktrat und diesem Platz machte, sich dem Mädchen zu nähern, das noch wie festgewurzelt neben dem Piano stand.

„Er hat Recht, Miß, wie Sie selbst erkennen werden, wenn Sie hören, was wir Ihnen zu sagen haben," hub Ponsford nach verlegenem Hüsteln an.

„Sie haben wohl die Güte, mich aufzuklären," sagte Cora, indem sie all ihre Kraft zusammennahm.

„Sie sehen, Herr Ponsford, wie es steht," setzte der Beamte, zu dem Diener gewendet, hinzu.

„Ja," erwiderte Ponsford gedehnt, „dennoch aber hat Miß Cora Recht. Es ist nur billig, daß sie erst die Ursache kennt. Junge Dame," fuhr er fort, „sind Sie sich wirklich keiner Schuld bewußt, die uns zu Ihnen führen könnte?"

Cora richtete sich voll ruhiger Würde auf.

„Nein, keiner!" sagte sie.

„Können Sie feierlich erklären, daß Sie die Wahrheit sprechen?" fragte Ponsford weiter.

„Es ist entwürdigend, eine solche Frage zu beantworten," erklärte sie stolz.

„Es treffen Sie zwei Beschuldigungen, daß wir im Stande sein werden, das Gesetz gegen Sie in Anwendung zu bringen. Eine Anklage gegen Sie ist: daß Sie ein werthvolles Medaillon gestohlen haben, welches einst Lord Faro gehörte. Eine zweite Anklage lautet: daß Sie einem Edelmann, der Lord Faro's Tod verschuldet hat, bei seiner Flucht behilflich gewesen sind. Genügt Ihnen das?"

„Vollständig . . . wenn die Beschuldigungen richtig wären!" antwortete Cora, „aber sie sind falsch, gänzlich falsch, insofern als es sich um ein Verbrechen handelt."

„Darüber wird der Richter zu entscheiden haben," lautete die Antwort des Beamten.

„Darf ich Sie bitten, nun uns zu folgen?"

„Wie? Ich soll sogleich mit Ihnen gehen?" rief das arme Mädchen erschreckt aus.

„Ja, sogleich!"

„In das Gefängniß?" fragte sie erbleichend.

„Das wird sich finden," lautete die Antwort Ponsfords. „Mein Herr, Graf Treville, wird, wenn er Ihre Lebensgeschichte gehört hat, entscheiden, was zu thun das Beste ist."

„Wo ist Ihr Herr? Wo soll ich ihn sehen?"

„Er wohnt ziemlich weit von hier," entgegnete Ponsford.

„Verlangen Sie, daß ich sofort mitgehen soll, ohne Frau Digby's Rückkehr abzuwarten?" fragte Cora noch.

„Das wird wohl das Beste sein," wurde ihr erwidert.

Sie raffte sich mit einem schweren Seufzer auf und traf hastig ihre Vorbereitungen. Einige wenige Kleidungsstücke waren schnell zusammengelegt. Sie hegte kein Bedenken, dieselben mit sich zu nehmen, denn es waren Geschenke. Die Schmucksachen, welche ihr gehörten, wurden sorgfältig in ihrer Kleidertasche verborgen, in der Hoffnung, durch sie vielleicht Aufschluß über ihre eigene Person zu erhalten. Der große Mantel, den sie um ihre Schultern hing, und ein breiträndiger Hut, den sie dann aufsetzte, konnten ihre Jugend und Schönheit nicht verbergen, aber wenigstens zogen sie nicht die Aufmerksamkeit Fremder auf sie.

„So kann mich Niemand erkennen," murmelte sie. „So bleibt mir noch der letzte bittere Tropfen meines Leidens erspart."

Rasch öffnete sie die Thür und trat mit der Reisetasche in der Hand in das andere Zimmer; aber fast in demselben Augenblicke kamen hastige Schritte die Treppe hinauf, und in der nächsten Minute wurde Cora von Herrn Beauclerc begrüßt.

„Miß Cora!" rief er aus. „Sie wollen London doch nicht so plötzlich für immer verlassen?"

Während er sprach, fiel sein Blick erst auf die beiden Männer, dann auf Cora's Reisegepäck.

„O, doch . . . vielleicht aber nur auf kurze Zeit. Frau Digby ist leider nicht zu Hause. Sie lassen wohl Ihre Karte hier? . . . Ich habe leider keine Zeit!"

„Verzeihung! Aber mein Besuch galt mehr Ihnen," sagte er in enttäuschtem Tone, „und da die Veranlassung hierzu nicht gerade eine eigennützige ist, entschuldigen Sie wohl, wenn ich Sie bitte, einige Momente zu verweilen und zu hören, was ich Ihnen zu sagen habe."

„Sie sind sehr, sehr gütig . . . halten Sie mich nicht für undankbar," sprach sie mit zitternder Stimme, „aber ich . . . ich fürchte, daß ich nicht bleiben darf, nnd all' Ihre großherzigen Bemühungen sind vergeblich, da ich gezwungen bin, zu gehen und zwar sofort!"

„Sofort! — Gezwungen! — Und auf wessen Befehl, Miß Cora?" entgegnete er heftig. „Diese Leute hier können Ihnen doch unmöglich irgend welchen Zwang auferlegen, besonders wenn ich Ihnen Einiges mitzutheilen habe, was von Interesse für Sie sein dürfte!"

„Ungefähr fünf Minuten können wir warten, wenn Sie Miß Cora in unserem Beisein mittheilen wollen, was Sie ihr zu sagen haben," erklärte Ponsford.

„In Ihrem Beisein?" sagte der junge Mann erstaunt. „Sind Sie von Sinnen? Miß Cora, geben Sie mir wenigstens Erlaubniß, diese Männer zum Schweigen zu bringen, und ich will Sie bald von ihrer Gegenwart befreien."

„Nein, nein!" erwiderte sie traurig. „Ich kann nicht, ich darf nicht! Vielleicht ist es auch besser, wenn ich gar nicht die Wahrheit über meine Geburt zu hören bekomme . . . auch wenn Sie sie mittheilen könnten."

Herr Beauclerc sah sie betroffen an.

Der verzweifelte Ton entsprach so wenig ihrem gewöhnlichen Muth, daß er eine leise Ahnung von der seltsamen geheimen Ursache dieser Veränderung bekam.

„Ich denke, Sie können mir kaum verweigern, einige Augenblicke mit dieser jungen Dame allein zu reden, wenn ich wirklich erst Ihre Einwilligung dazu einholen muß," sagte er dann zu Ponsford gewendet. „Ich möchte über eine wichtige Angelegenheit mit der Dame sprechen."

„Hm!" sagte Ponsford nachdenklich. „Ich bin noch nicht so sicher, ob es Recht ist, Hoffnungen zu erwecken, die doch zu nichts führen können. Doch," fuhr er ehrerbietig gegen den jungen Mann gewendet fort, „ich will es Ihnen unter einer Bedingung gestatten: wenn Sie Miß Cora in meinem Beisein mittheilen wollen, was Sie ihr zu sagen haben. Mein Gefährte wird uns verlassen. Wenn ich Ihnen sage, daß ich seit zwanzig Jahren der vertraute Diener des Grafen von Treville bin, halten Sie mich vielleicht dieses Vertrauens würdig."

Herr Beauclerc schaute sehr ungläubig drein und sagte:

„Das ist Alles recht schön, mein lieber Mann, aber wenn ich auch Ihre Treue gegen Ihren Herrn keineswegs bezweifle, kann ich doch nicht einsehen, was Das mit Miß Cora und deren Geheimnissen zu thun hat. Ich will jedoch ihr überlassen, dies zu entscheiden. Soll ich in seinem Beisein reden, Miß?"

„Herr Beauclerc, bitte, sagen Sie mir, was Sie mir sagen wollen, ohne Zögern," erklärte Cora.

„Es sind leider nur sehr spärliche Mittheilungen," hub der Angeredete an. „Alles, was ich in Erfahrung bringen konnte, ist, daß ein Schiff, die „Seemöve" genannt, zu der Zeit und an der Küste, die Sie mir nannten, scheiterte und gänzlich zu Grunde ging, und daß eine alte Schiffs-Zeitung, die ich mit großer Mühe erlangte, als die auf dem Schiff befindlichen Passagiere ein Ehepaar mit einem kleinen Kinde einen einzelnen Mann, der auf der Heimkehr in seine Heimath begriffen war, und zwei Diener aufzählt. Es sind keine Namen genannt, doch wird wegen näherer Einzelheiten auf eine spätere Nummer hingewiesen, die ich noch nicht erlangen konnte."

Cora's Augen leuchteten.

„O, wie gut sind Sie!" sagte sie. „Denken Sie nur, wenn ich meinen wahren Namen . . . eine Familie . . . überhaupt Etwas fände, was ich lieben könnte! Ich kann mir das Glück gar nicht vorstellen," fuhr sie fort und faltete vor Aufregung die Hände.

Sogar Ponsford's Augen leuchteten, und er wünschte fast, daß dieses schöne, unglückliche namenlose Mädchen wirklich als die Tochter des Grafen legitimirt werden möchte.

„Herr Beauclerc, ich sage Ihnen tausend Dank für Ihre Bemühungen," fuhr Cora dann wehmüthig fort. „Sagen Sie Sir Fulke, wie sehr ich seine Güte zu schätzen wußte, und daß ich derselben nicht unwerth war, so sehr auch der Schein gegen mich spricht. Leben Sie wohl, mag der Himmel Ihnen die Freundlichkeit lohnen, die Sie einer armen Waise entgegengebracht!"

Sie reichte ihm die Hand, die der junge Mann leidenschaftlich in die seine schloß.

Dann wandte sie sich mit ruhiger Würde zu Ponsford.

„Lassen Sie uns gehen!" sprach sie befehlend. „Frau Digby kann jeden Augenblick zurückkommen, und ich könnte es nicht ertragen, ihr oder Trissa zu begegnen."

Im nächsten Augenblicke war sie mit Ponsford und dem Beamten verschwunden.

Und in nachdenklicher, sehr unzufriedener Stimmung verließ Beauclerc das Haus.

LII.

Lord Ernst Belfort's Loos stand in traurigem Widerspruch mit seiner ruchlosen Natur. Geduld und Entbehrungen waren die harten Prüfsteine,

die ihm während vieler Monate nach seinem unglückseligen Duell mit Lord Faro auferlegt waren. Dem kurzen Aufenthalte auf Schloß Biddulph war die Gefangenschaft in der einsamen Schlucht gefolgt, und nun hatte er eine Zufluchtsstätte in Deutschland in einem stillen, einfachen Hause gefunden. Es war sehr ärgerlich für einen jungen, thätigen Mann, der an ein luxuriöses Leben gewöhnt war, in einer Hütte eingesperrt zu sein, die seinem früheren Diener als Wohnung zu schlecht gewesen wäre. Und ohne die Hoffnung, der er nachhing, wäre Ernst melanchonisch geworden. Auch jetzt saß er — wie gewöhnlich, wenn er allein war — den Kopf in der aufgestützten Hand ruhend, die Augen auf das Meer gerichtet, das ihn von seiner Heimath, von dem Lande trennte, in dem Reichthum, Ehre und große Besitzungen ihn erwarteten, und wohin er doch vielleicht nie wieder zurückkehren konnte.

„Cora, meine arme Cora!" murmelte er leise. „Ich bin so egoistisch, zu klagen, während Du, die so viel für mich gewagt hat, allein und unglücklich bist. Und bist Du nicht jetzt durch meine Unvorsichtigkeit der Heimath und Freunde beraubt? . . . Doch wenn der Tag kommt, an dem ich Alles wieder gut machen kann, sollst Du sehen, daß Ernst Belfort nicht ganz undankbar ist."

Noch während er sprach, öffnete sich die Thür, aber er war so sehr in seine Gedanken vertieft, daß er nicht eher bemerkte, daß er nicht allein war, als bis sich ihm ein leichter Schritt näherte und eine Hand sich sanft an seinen Arm legte.

„Wünschen Sie etwas? Kann ich irgend Etwas für Sie thun?" fragte die weiche Stimme Adeles, der Nichte der Frau Falkner, denn in deren kleinem Hause bei Bremen hatte Lord Belfort nach seiner Flucht aus England Zuflucht gesucht und gefunden.

Lord Belfort wandte sich erschreckt um.

„Nichts, Fräulein Adele . . . nichts!" antwortete er traurig.

„Nichts!" flüsterte die hinterlistige Adele, als sie dem Lord wieder den Rücken wandte. „Und ich hätte doch meinen Kopf darauf verwetten mögen, daß er den Namen des räthselhaften Mädchens, die uns Allen gefährlich wurde, vorhin genannt hat."

LIII.

„Netta, ich bin Ihrem Wunsche gefolgt und hergekommen, aber es ist sowohl für Sie wie für mich viel gewagt," sagte Rupert Falkner, als er mitten in dem Boudoir der Angeredeten stand.

„Nachdem Sie mich so dringend gebeten, jeden Augenblick, wo ich Ihrer bedürfe, Sie rufen zu lassen, machen Sie ein so mürrisches, vorwurfsvolles Gesicht wie mein Onkel," entgegnete das junge Mädchen schmollend. „Ich habe große Lust, Ihnen nun gar nicht zu sagen, was ich Ihnen hätte sagen wollen."

„Sie wissen recht gut, daß ich jeden Augenblick bereit bin, Ihnen zu dienen, wenn Sie mich wirklich brauchen, aber wenn Sie mich nur aus kindlichem Muthwillen herbeigerufen haben, so setzen Sie uns Beide nur einer großen Gefahr aus."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber Fälschungen von Pfandscheinen** des königlichen Leihamts, die verübt worden sind, indem man auf chemischem Wege die Bezeichnung der verpfändeten minderwerthigen Gegenstände und der geliehenen Beträge entfernt und durch Angabe werthvoller Sachen und hoher Beträge ersetzt hat, berichten Berliner Blätter. Mit diesen Fälschungen ist in den betreffenden Blättern der Name eines Kaufmanns Mendelsohn in Verbindung gebracht worden: Herr Mendelsohn, auf den amtlicher Stelle nie der Verdacht gefallen ist, an den Schwindeleien betheiligt gewesen zu sein, befand sich, als er von den betreffenden Mittheilungen in den Blättern Nachricht erhielt, in Stettin auf einer Geschäftsreise, ist sofort nach Berlin zurückgekehrt und hat an zuständiger Stelle nachgewiesen, daß er die fraglichen gefälschten Pfandscheine im besten Glauben an ihre Echtheit von einem Herrn Leinert erworben hat. Auch Herr Leinert hat bewiesen, daß es ihm, als er die Scheine kaufte und wieder veräußerte, unbekannt war, daß sie gefälscht waren. Der Fälscher ist der Polizei bekannt und seine Verhaftung dürfte nicht lange auf sich warten lassen.

— **Die Krebssaison** ist da, der erste Monat ohne „r" hat begonnen, da kommt gerade eine Mittheilung des Deutschen Fischereivereins recht, die interessante und theilweise ganz neue Aufschlüsse über das Leben der wohlschmeckenden Schalthiere giebt. In der bayerischen Fischzuchtanstalt am Starnberger See hat man in besonders dazu präparirten Teichen Beobachtungen über den Krebs gemacht, die nicht gerade sehr schmeichelhaft für ihn sind. Während man den Krebs bisher für einen tugendhaften Monogamisten hielt, hat man nunmehr festgestellt, daß der Bursche Vielweiberei treibt, so daß man nunmehr weiß: bei der Wiederbevölkerung von Gewässern mit Krebsen genügt es, auf $^2/_3$ Weibchen $^1/_3$ Männchen auszusetzen. Aber man hat noch mehr beobachten können; nämlich, daß der Krebs ein Kannibale ist, der seine eigenen Weiber auf-

frißt. Zu diesen Beobachtungen besetzte man im September vorigen Jahres einen Quellweiher, in dem jeder Schlupfwinkel beseitigt war und in den man zur Bewohnung 15 Cm. weite Thonrohrstücke gelegt hatte, mit 165 Männchen und der gleichen Anzahl Weibchen, die durchschnittlich schwächer und kleiner waren als jene. Es wurde täglich reichlich mit Fischen gefüttert und die Krebse nahmen auch den ganzen Winter über Futter an. Bei der Abfischung im März dieses Jahres ergab sich, daß nach Abzug einiger gestorbenen Thiere 113 Weibchen trotz der reichlichen Fütterung aufgefressen waren, und es fanden sich am Boden reichliche Reste der gefressenen Krebsweibchen, namentlich Scheeren, deren Bewältigung dem Männchen die größte Schwierigkeit zu bereiten scheint. Aber man hat auch beobachten können, auf welche Weise der Bösewicht seiner grausamen Neigung fröhnt. Er packt das Weibchen mit den Scheeren in der Gegend des Rückenschildes dicht hinter den Augen, wo das Gehirn liegt, reißt ihm hier den Panzer auf und tödtet es so. Dann dreht er es um und reißt ihm die Haut auf der Bauchseite zwischen Schwanz und Brust auf und frißt von dieser Oeffnung aus sowohl den Schwanz wie den Leib mit den Scheeren aus; ja der Panzer, wenn er nicht zu hart ist, wird häufig noch verzehrt.

— **Anläßlich des Todes Lord Derbys** wird daran erinnert, daß ihm, als er noch Lord Stanley war, ein — Thron angeboten worden ist. Der Gerichtsschreiber Froude fand nämlich vor zwei Jahren in der damals noch nicht veröffentlichten Korrespondenz zwischen Lord Beaconsfield (Benjamin Disraeli) und Frau Brydges folgenden Brief Disraelis vom 9. Dezember 1892 an die genannte Dame: „Man sagt, die Griechen wollen einen englischen König haben. Da Prinz Alfred sich geweigert hat, die Krone anzunehmen, so beabsichtigen sie, Lord Stanley zu ihrem Monarchen zu wählen. Sollte er annehmen, so würde ich einen mächtigen Freund und Kollegen verlieren. Es ist eine blendende Offerte für das Haus Stanley. Die Stanleys besitzen jedoch keine Einbildungskraft und mich dünkt, sie werden Knowsley dem Parthenon und Lancashire den Ebenen Atticas vorziehen. Es ist ein Privilegium, in diesem unserem Zeitalter mit seinen so schnell sich aufeinander folgenden und glänzenden Ereignissen zu leben. Was für ein Irrthum ist es doch, dasselbe utilitarisch zu schelten. Es ist voller Romantik. Throne fallen und Kronen werden wie in einem Märchen feilgeboten." In einem anderen, zwei Monate später geschriebenen Briefe sagt Disraeli: „Die Griechen wollen in der That meinen Freund Lord Stanley zu ihrem Könige. Das läuft jedem Roman den Rang ab. Meiner Meinung nach sollte er die Krone annehmen. Wäre ich jung, so würde ich keinen Augenblick verlieren, selbst wenn mir die Grafenwürde in der Zukunft winkte."

— **Die Schönheit und die Tugenden der Frauen in Japan** sind in Prosa und Poesie gefeiert worden. Jetzt erhalten wir eine Beschreibung dieser Damen von dem bekannten Schriftsteller Clement Scott, die wenig schmeichelhaft ausfällt. „Japanische Frauen mit Engländerinnen und Amerikanerinnen zu vergleichen, schreibt er, ist eine Beleidigung für die beiden Letzteren." In den meisten Schilderungen über Japan wird erzählt, daß die Schönheit, die Grazie und Höflichkeit der japanischen Frauen einen Vergleich mit den englischen und amerikanischen Frauen aushalten könne. Das sei einfach nicht wahr. — Er könne keine Schönheiten in einem Typus sehen, dessen charakteristische Eigenschaften die folgenden sind: fette, quabliche Backen; schmale, runde eingesunkene Augen; eine gekrümmte Gestalt; ein gebogener Rücken; ein watschelnder Gang; und ein ewig sich gleichbleibendes schwarzes, grobes Haar, welches immer mit demselben übelriechenden Oel beschmiert ist. — „Ich sah mich überall in Privathäusern und öffentlichen Plätzen um" — fährt der Journalist fort —, „um die erzogene, gesellige und umgängliche Japanerin zu finden, jedoch vergebens! — Ich kam zu der Ueberzeugung, daß Pierre Loti in „Madame Chrysantheme" die japanische Frau gezeichnet hat, wie sie leibt und lebt. Das japanische Theehaus, worüber so viel geschrieben worden, ist eine Fabel. Die dummen schmierigen Frauenzimmer, die herausstürzen, um Dich in das Haus zu ziehen, warten nicht mit Thee oder Kuchen auf und wiegen Dich nicht mit der Laute oder dem „Samisen" in einen poetischen Schlaf. Sie bieten Dir Branntwein oder Whisky an. Das ideale Theehaus ist eine Branntweinkneipe und das Bestreben der japanischen Circe ist, Dir so viel als möglich Geld abzulocken."

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.